

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1929

234 (23.5.1929) Abendausgabe

Bezugspreis: Iret Haus monatlich 3,20 M., im Voraus im Verlag od. in den Zweigstellen abgeholt 3.- M. Durch die Post bezogen monatlich 2,80 M. Einzelpreise: Werktags-Nummer 10 S., Sonntags-Nummer 15 S. - Im Fall höherer Gewalt: Strell. Anfertigung ab hat der Besitzer keine Ansprüche bei verspätetem oder Nicht-Erscheinen der Zeitung. - Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. ds. Mts auf den Monats-Vertrag angenommen werden. Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Zeile 0,40 M. Stellen-Gesuche, Familien- und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden ermäßigter Preis. - Nekrolog-Zeile 2.- M. an erster Stelle 2,50 M. Bei Wiederholungen tarifmäßiger Rabatt. Bei Nichterhaltung des Bieles bei gerichtlicher Verurteilung und bei Konkursen außer Kraft tritt. Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Badische Presse

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Donnerstag, den 23. Mai 1929.

Eigentum und Verlag von: Ferdinand Biergarten :: Druckerei: W. Lohmann & Co. für deutsche Politik und Wirtschaftspolitik: W. Lohmann; für auswärtige Politik: A. W. Danneberg; für badische Politik u. Nachrichten: Dr. O. Danneberg; f. Kommunalpolitik: A. Bänder; für Lokales und Sport: H. Goldberger; f. d. Feuilleton: G. Belauer; für Oper u. Konzert: E. Herberich; für den Handelsteil: H. Feld; für die Anzeigen: Ludwig Weindl; alle in Karlsruhe (Baden). Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meiner. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054. Geschäftsstelle: Birtel- und Vammstraße- Ecke. Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 8859. Beilagen: Volk und Heimat / Literarische Umschau / Romanblatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Reise- und Führer-Zeitung / Landwirtschaft. Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung

Die Seide brennt.

Gewaltiges Feuer im Unterelbegebiet.

Ueber 1500 Hektar Wald und Seide vernichtet.
Ul. Siederkeja, 23. Mai. (Funktpruch.) Ein gewaltiger Wald- und Seidebrand wütete seit Mittwoch nachmittag in der Seide zwischen den Gemeinden Krempel und Wüldum. Etwa 1500 Hektar Seide und etwa 60 Hektar Waldbestand, vorwiegend Tannenforstung, wurden vom Feuer vernichtet.

Der Brand kam im Krempeler Moor zum Ausbruch und griff in der hohen trockenen Seide rasch um sich. Etwa 600 Einwohner aus den Nachbardörfern vermochten das Feuer nicht zu löschen, sodaß von Lehe Schupp angefordert werden mußte.

Inzwischen trieb der heftige Wind das Feuer in umfangreiche Waldbestände des fiskalischen Forstes, woraushin Czuchasener Reichswehr und die Technische Nothilfe angefordert wurden. Durch Gegenbrennen belam man schließlich den Brand in die Gewalt und konnte damit gleichzeitig ein im Moor liegendes bedrohtes Anwesen retten. Sehr viel Wild, vorwiegend Hasen und Rehe, sind in dem Riesenbrand umgekommen.

In den frühen Morgenstunden des Donnerstag war der Brand noch nicht gelöscht, doch besteht keine Gefahr mehr. Die Hilfsmannschaften konnten unter Zurücklassung einer starken Brandwache wieder abziehen. Als Entstehungsursache ist wahrscheinlich Fahrlässigkeit anzunehmen. Die polizeilichen Ermittlungen sind noch im Gange.

Dynamitanschlag auf das Landratsamt in Tzeho.

Die Tat eines Geisteskranken?
Ul. Hamburg, 23. Mai. Am Donnerstag früh kurz nach 2 Uhr wurde von bisher noch unbekanntem Täter auf das Landratsamt von Tzeho ein Dynamitanschlag verübt, der verheerende Wirkung hatte. Die Dynamitladung war von den Tätern unter die Tür des Lieferanteneinganges gelegt. Die schwere Türfüllung wurde vollständig eingedrückt. Die Tür des Hauptportals ist vollständig zertrümmert worden, von einer zweiten dahinterliegenden Tür wurde ebenfalls die Fassung eingedrückt. Auch die ganze Inneneinrichtung des Landratsamtes ist sehr beschädigt worden. Sämtliche Scheiben des Landratsamtes und der umliegenden Gebäude bis zu dem etwa 100 Meter entfernten Bahnhofs wurden zertrümmert. Die sofort alarmierte Feuerwehr brauchte nicht mehr einzugreifen. Die Staatsanwaltschaft hat eine strenge Untersuchung eingeleitet.

Wie die Polizei mitteilt, wurde bald nach dem Dynamitattentat auf das Landratsamt am Tatort ein Mann festgenommen, der stark angegriffen war und den Eindruck eines Geisteskranken machte. Die von der Staatsanwaltschaft eingeleitete Untersuchung muß ergeben, ob der Verhaftete mit dem Attentat in Zusammenhang steht.

Der Landrat des Kreises Steinburg, Göppert, und seine Familie waren zur Zeit des Attentats im Landratsamt nicht anwesend. Nur zwei Hausangestellte hielten sich im dem Gebäude auf, die mit dem Schrecken davontamen.

Generalssterben in China

Von unserem Vertreter in China
Wolfgang Sorge.

In China hat es, sehr zum Vorteil der europäischen Leser, in den letzten Wochen ein großes Generalssterben gegeben. Ein paar von den in Europa unaussprechlichen Namen sind wieder einmal in der Berichterstattung verschwunden, und das Besondere ist dieses Mal, daß keine neuen an ihre Stelle traten. Das Verschwinden von Felden des chinesischen Bürgerkrieges ist in den letzten anderthalb Jahrzehnten eigentlich immer nach einem feststehenden Programm gegangen. Der „Held“, der sich anderthalb Jahre herumgeschlagen hatte, ging mit diesem Scheitern und Effekten-Portefeuille in eine ausländische Konzeption, oder, wenn ihm das auch noch mullmig erschien, nach Dairen oder Hongkong und lebte von der selbstmörderischen Staatspension ein repräsentatives Dasein. Denn das ist einer der Capiteles der Staatsverträge über die Macht von Konzeptionsgebieten in China, daß die betreffende Macht nicht verpflichtet ist, den chinesischen Behörden die ihr gesuchte Staatsverbrecher auszuliefern. Die Mächte hatten damit selbst für eine gute Bürgerkriegsbesitzung gesorgt. Denn die Konzeptionsgrenzen sind nach allen Seiten offen, und wenn es so leicht ist, nach mittelständem Ausstand zu entkommen, ist man zum Putz leichter entschlossen. Die Putzschiffe stecken sich die Taschen voll und treten wieder ab. Verhältnismäßig selten ist es in China vorgekommen, daß einer eine politische Intrigue drehte und dann daran glauben mußte. Das war eigentlich mehr das Privileg der Mandchurien, wo die Japaner dafür zu sorgen pflegten, daß ihre Gegner von der ganzen Strenge des chinesischen Gesetzes getroffen wurden. So in diesem Winter Yungyuting, von dem nicht einmal klar ist, ob er einen Putz plante, und 1926 der fortschrittliche General Kuo Sung Ling.

Als sich vor einigen Wochen in China wieder einmal ein Putz zusammenbraute, ist die Sache ziemlich anders verlaufen. Die Spannung eines neuen Bürgerkrieges lag bereits eine ganze Weile in der Luft. Aber nachdem die Einigung Chinas einmal vollbracht war, war es doch unwahrscheinlich, daß ein Waffengang in seiner alten Form wieder losginge. Tschiangkai-schek hatte Gegner auf allen Seiten. Die gefährlichsten waren zunächst für ihn vielleicht jene südchinesischen Generale, die man gewöhnlich als Kwangsi-Clique bezeichnet. Kwangsi, das Hinterland von Kanton, hat von jeher hohe Einnahmen gehabt durch die Erhebung der Opiumtransitzölle. Das Yuennon-Opium muß nach Kanton durch diese Provinz befördert werden. Die Kantonier Provinzen Kwangtung und Kwangsi, die beiden Kwangprovinzen, wie man in China sagt, sind in ihrem Wohlstand aufeinander angewiesen. Und als der Meister Sunyatsen noch lebte, hat er es immer verstanden, mit den wohlhabenderen Kwangsi-Generalen, die sich von ihren Opiumzöllen eine ganz anständige Armee geschaffen hatten, zu einer Einigung zu kommen. Als dann Tschiangkai-schek vor drei Jahren seine Kuomintang-Diktatur begann, war es ein diplomatisch geschickter Schachzug, daß er den Kwangsi-Generalen das Kommando über Kanton übertrug und sich dadurch den Rücken freihielt. Damals wurden die beiden Generale mit dem Namen Li Herren der Heimatsstadt der chinesischen Revolution. Tschiangkai-schek wurde Militärgouverneur von Kanton und Tschinggen sein Generalsstabchef. Und dort haben sich die Kwangsi-Leute, von einigen Zwischenfällen wie dem roten Aufstand abgesehen, die drei Jahre über gehalten. Sie haben die Diktatur selbst nicht mitgemacht, und Freunde von Tschiangkai-schek sind sie sicherlich nicht geworden, obwohl Tschinggen nach der erfolgreichen Nordexpedition zum Militärgouverneur von Hanfau ernannt worden war.

Die beiden Li waren Gegner von Tschiangkai-scheks Zentralisierungsprogramm. Besonders die Zentralisierung der Finanzverwaltung paßte ihnen gar nicht, da nach altem chinesischem Brauch der Militärgouverneur die Einnahmen seiner Provinz nach eigenem Gutdünken verwaltete. Da außerdem eine persönliche Spannung zwischen Tschiangkai-schek und Tschinggen bestand, schien der Augenblick zum Losschlagen geeignet. Aber man mußte mit großer Vorsicht. General Tschinggen begab sich ruhig nach Kanton, wo damals der Parteitag tagte, und tat, als würde er von nichts, und General Tschinggen befahl zwar seinen Hanfauer Untergenerälen, von Kanton abzufallen, aber er selbst begab sich in die Schanghaier Niederlassung in ein Krankenhaus und qualte ein halbes Dutzend englischer Ärzte mit Augenbeschwerden, deren physiologischen Grund keine medizinische Wissenschaft ermitteln konnte. Das war eine Abweichung von den Normen des chinesischen Bürgerkriegs, obwohl in der Anlage eigentlich gerade richtig chinesisch, denn in der chinesischen Politik bleibt, wie bei uns in den mittleren Klassen des Gymnasiums, der Rückführer mit Vorliebe hinter den Kulissen. Die Sache entwickelte sich denn auch weiter gegen alle Norm. Das Bürgerkriegsintermezzo war in vierzehn Tagen abgeschlossen, und der mächtige General Tschinggen wurde in ehrenvoller Saft in einem heißen Quellbad in der Nähe von Kanton festgehalten. Tschinggens Sekretär schickte der ritterlichen Tschinggen zusammen mit Madame Li nach Schanghai, und der Sekretär schickte von dort ein aufrührerisches Telegramm seines Chefs nach Kanton, wodurch nachträglich die Verhaftung begründet werden konnte. Li's Freunde behaupten allerdings, daß die Zentralregierung dem Sekretär dieses Belastungsmaterial erst mitgegeben hat.

Tschinggen bemüht sich seitdem, seinem Lande ein Beispiel zu geben, wie ein großer chinesischer General mit Würde ein schweres Schicksal erträgt. Ein paar alte Kuomintang-Politiker, die mit den Kwangsi-Generälen sympathisieren, haben sich mit ihm in eine freiwillige Verbannung zurückgezogen. Man spielt nicht, wie es eigentlich chinesisch wäre, Mahjongg zusammen und läßt nicht das Geld im Kreise wandern, das einzige Spiel und der Verbannungs ist Schach, und Tschinggen soll dabei hervorragende strategische Fähigkeiten entwickeln. Außerdem hat der General begonnen, chinesische Kartographie zu studieren. Er bemalt weiße seidene Fächerchen mit chinesischen Charakteren, wie man sie sich in China zwischen Bildern gern an die Wand hängt. Und in diesen kalligraphischen Deflationen entwickelt er eine eigene Philosophie des modernen chinesischen Politikers a. D. „Die Alten sagten“, steht auf einer dieser Fächerchen, „wenn Du einen Sohn hast, ist Dein irdisches Glück vollendet; wenn Du Dich von der Politik zurückgezogen hast, bist Du frei von Sorgen. Jetzt erst verstehe ich die Weisheit unserer Alten.“ Unterschrieben Tschinggen, 31. März 1929.

Tschinggen sitzt fast einen Monat in den heißen Quellen, und allmählich beginnt er darüber zu philosophieren, wie er wieder an die freie Luft kommt. Er hat einen offenen Brief geschrieben, in dem er alle seine Irrtümer eingesticht: „Wir waren auf dem Irrwege, als wir annahmen, daß der kleine Dienst, den wir der Sache der Revolution erwiesen haben, große Beachtung verdienen und als wir uns selbst zu den Großen rechneten. Ist es ein Wunder, daß dieser Irrtum uns zum Verderben führte? Während der Entwaffnungskonferenz machte Tschinggen den Vorschlag, daß Titel wie Generalfeldmarschall und Feldmarschall verdienter Kameraden

Böglers Rücktritt.

Kaßl zum Nachfolger ernannt. / Keine Aussicht auf Annahme der Forderungen der Alliierten. Besprechungen in Berlin.

m. Berlin, 23. Mai. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Generaldirektor Dr. Böglers, der am Mittwoch abend in Berlin eintraf, hat am Donnerstag morgen noch eine Reihe von Besprechungen mit den für die Reparationsfragen zuständigen Stellen gehabt, die aber keinen Entschluß, aus der Delegation zurückzutreten, aufrechterhalten. Die Reichsregierung hat unter diesen Umständen seinen Rücktritt angenommen und Dr. Kaßl, das geschäftsführende Vorstandsmitglied des Reichsverbandes der deutschen Industrie, der bisher als Stellvertreter Dr. Böglers an den Verhandlungen teilnahm, mit seiner Nachfolge betraut.

Dr. Böglers hatte sich dazu entschlossen, sich mit den Vorbehalten, die von der deutschen Delegation zu dem Youngschen Bericht ausgearbeitet waren, abzusindigen. Er hat mit Dr. Schacht gemeinsam in Eifen eine eingehende Besprechung mit den Führern der deutschen Industrie gehabt, ist dann nach Berlin gefahren, um auch hier seine Bedenken nachdrücklich vorzutragen, hat aber zunächst abwarten müssen, wie die Dinge in Paris weitergehen. Er hat aber damals schon erklärt, daß er zurücktreten werde, wenn die deutschen Vorbehalte nicht in vollem Umfange von der Gegenseite akzeptiert würden.

So wird es verständlich, daß Dr. Böglers auf seinem Rücktritt beharrt, obwohl bei der deutschen Delegation in Paris wie bei den Vertretern volle Einmütigkeit darüber herrscht, daß die Forderungen der Alliierten untragbar sind.

Schachts Bedenken.

F.H. Paris, 23. Mai. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Dr. Schacht leugnet den Rücktritt Dr. Böglers nicht, wie der „Matin“ behauptet, wenn dieser von der Reichsregierung auch bestritten werde. Das „Echo de Paris“ behauptet, daß der Reichsbankpräsident das Demissionsschreiben Böglers bereits seit acht Tagen in der Tasche habe.

Schacht hätte zu versetzen gegeben, daß auch seine eigene Demission erfolgen könnte.

Das „Echo de Paris“ will aber an diese nicht glauben, weil die deutschen Abgeordneten auf die Rheinlandräumung nicht verzichten würden. Man sieht aus dieser Darstellung des Blattes, daß man unaufhörlich glaubt, mit der Zitierung der Rheinlandräumung, die man übrigens Deutschland gar nicht bewilligen will, die deutsche Abordnung zum Nachgeben zwingen und bei ihr die Annahme der unerträglichsten Bedingungen durchsetzen zu können. Der Berliner Berichterstatter der „Chicago Tribune“ will erfahren haben, daß Böglers, der gestern in Berlin angekommen sei, mit den Reparationsberatungen in Paris nichts weiter zu tun haben wolle. Ein Böglers nahestehender Freund habe dem Blatt erklärt,

daß Dr. Schacht die Auffassung Böglers vollkommen teile, daß er aber die Institutionen des Reichskabinetts in der Reparationsfrage durchführen wolle, was immer diese auch sein mögen. Dr. Böglers werde heute dem deutschen Kabinett seine Einwände gegen die Pariser Lösungsvorschläge vortragen, werde sich gegen weitere Zugeständnisse an die Alliierten aussprechen und zuzugeben, daß er nicht nur in seinem eigenen, sondern auch im Namen Dr. Schachts spreche. Wenn auch im Laufe der heutigen Nacht die deutsche Abordnung zu keinerlei bestimmten Erklärungen wegen der weiteren Haltung Böglers zu bewegen war, kann kaum ein Zweifel darüber herrschen, daß der zweite deutsche Delegierte bei den Pariser Reparationsbesprechungen von dem bisherigen Verlauf so wenig befriedigt ist, daß er wiederholt Rücktrittsabsichten kundgab und diese bis jetzt nur deshalb nicht verwirklichte, weil ihm versichert worden war, daß die deutsche Abordnung keine weitere Nachgiebigkeit gegenüber den Alliierten mehr zeigen würde.

Das Reparationsabkommen, das die Alliierten Deutschland jetzt aufzwingen möchten, wird von niemand unterschrieben werden, weder von Dr. Schacht, noch von Melchior, noch von Kaßl.

Es muß ein Pariser nationalstädtisches Blatt sein, das die Feststellung macht, daß die Alliierten zwar offiziell so tun, als ob sie die von Young vorgeschlagene Jahresleistung in der durchschnittlichen Höhe von 2,050 Milliarden angenommen hätten, daß sie in Wirklichkeit aber die Jahresleistung durch verschiedene Maßnahmen bis auf 2,130 Milliarden steigerten, daß sie also, wie das „Echo de Paris“ zugibt, eine Differenz von 80 Millionen zu Ungunsten Deutschlands herbeiführen. Diese Ziffern allein genügen, um das Schandwert der Alliierten zu kennzeichnen, und es muß hervorgehoben werden, daß

nicht nur Franzosen und Belgier, sondern auch die Engländer für den neuesten Bericht verantwortlich zu machen sind.

Natürlich ist es nicht nur die Höhe der Summe, die aus Deutschland herausgepreßt werden soll, welche die alliierten Vorschläge als vollkommen unannehmbar erscheinen lassen, sondern auch die verschiedenen Modalitäten, die Deutschland aufzwingen werden sollen. Vor allem der Versuch, das Youngsche Jahr zwar am 1. April 1929 beginnen zu lassen, gleichzeitig aber das Damesjahr noch bis zum 1. Januar 1930 fortbauern zu lassen. Die Alliierten können sich demnach noch durch 9 Monate, die erhöhten Zahlungen nach dem Damesplan. Wenn sie aber äußerlich so tun, als ob das Youngsche Jahr schon am 1. April ins Leben trete, wären sie in der Lage, von den deutschen Zahlungen 500 Millionen RM. abzuhelien und diese sofort zu kommerzialisieren.

Außer der Milliarde, die man aus Deutschland über den Young-Plan hinaus herauspressen will, soll Deutschland noch für die geplante Vant für internationale Zahlungen erhöhte Beiträge zur Verfügung stellen,

und von diesen Dingen behauptet der „Petit Parisien“, daß dies die äußersten Zugeständnisse der Alliierten seien.

Das „Petit Journal“ erklärt, daß die 200-300 Millionen RM., die sich in den Kassen Pariser Gibberis befinden und die von ihm noch nicht an die Engländer abgeführt worden seien, der Vant für internationale Zahlungen zur Verfügung gestellt werden sollen. Das „Deuore“ meint, daß in dem neuesten Stampsbericht der Punkt Naturallieferungen deshalb freigelassen worden sei, weil man noch immer nicht wisse, ob diese 10 oder nur 7 Jahre fortbauern sollen. Das Blatt ist gut unterrichtet.

Man sieht, daß selbst die einfachsten Fragen, die für Deutschland einiges Interesse haben könnten, zu den unmöglichsten Komplikationen Anlaß geben. Weil die Engländer die Naturallieferungen nicht wollen, soll deren Dauer von 10 auf 7 Jahre herabgesetzt werden. Dabei ist aber noch gar nicht sicher, wann eigentlich die Recovery Act aufgehoben werden soll. Das „Deuore“ möchte ferner, daß die Industriellen, da sie von der Industriehypothek befreit wären, der Vant für internationale Zahlungen größere Beträge zur Verfügung stellen sollen. Der St. dieser Vant würde, wie verschiedene Blätter melden, endgültig nach Brüssel gelegt werden, wogegen Deutschland aber die größten Bedenken erheben müßte, nicht zuletzt mit Rücksicht auf die Haltung der belgischen Vertreter auf der Pariser Konferenz.

Der „Figaro“ glaubt, daß es für Deutschland eine schwere Enttäuschung sei, wenn dieses die 800 bis 900 Millionen, die es heuer zu ersparen gehofft hatte, nicht für „militärische Zwecke“ verwenden könnte. Daß dieser Betrag, den Deutschland ersparen wollte, der Vant für internationale Zahlungen zugewandt werden solle, wäre für Dr. Schacht ganz besonders schmerzhaft. Der „Figaro“ ist wie gewöhnlich dumm. Wenn Deutschland tatsächlich in diesem Jahre eine Erparnis von 600 Millionen Mark machen wollte, gelang dies deshalb, weil das Reichsbudget eine solche Erparnis unbedingt erforderlich machte, und wenn Deutschland nicht in der Lage sein sollte, diese Erparnis zu machen, so wäre die ganze Pariser Konferenz überhaupt vergeblich gewesen und es wäre das Beste, sie endgültig und raschestens zu schließen.

verliehen werden sollten. Wir haben diesen Vorschlag sofort von ganzem Herzen bekräftigt, denn wir merkten nicht, daß unsere älteren Kameraden ihn nur aus Sarkasmus gemacht hätten, um unsere Eitelkeit zu entzünden. In unserem Hochmut haben wir die Gebuld unserer älteren Kameraden auf eine zu schwere Probe gestellt.“

Nach dem Ausscheiden dieser Kwanghsüher sind nicht nur ein paar komplizierte Namen aus China verschwunden, sondern die Lage ist auch viel übersichtlicher geworden. In der militärischen Macht Chinas gibt es nur noch einen Dualismus Tschiangkaiſchek: Fengpuhsiang. Es ist ganz verständlich, daß viele Chinesen in der Umgebung Tschiangkaiſcheks nach der glücklichen Expedition gegen die Kwanghsüer ihren Chef ermunterten, nun auch noch gleich mit Fengpuhsiang Schluch zu machen. Aber Tschiangkaiſchek, der an diesem Zwischenfall mit den beiden Li gemerkt hatte, wie wichtig die öffentliche Meinung schon in China geworden ist, wollte nicht von sich aus Fengpuhsiang angreifen, und Fengpuhsiang selbst rührte sich nicht. Er ist schon während er noch General ist, ein Philosoph geworden, der als General in seinen Gebieten macht, was er will und als Philosoph sich der Autorität der Nanking Zentralregierung beugt. Darum wird der Dualismus wohl noch eine Weile fortbestehen. Schon gibt es in Fengpuhsiangs Stammprovinz Shenſi ein Volkslied, das die Kinder auf der Straße singen:

Die Eltern ziehen uns auf,
Fengpuhsiang beschützt uns,
Gott segnet uns,
Wie glücklich sind wir im Nordwesten.

Eine Proklamation Fengs.

Offener Bruch zwischen Feng und Tschiangkaiſchek. (Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)

INS. Schanghai, 23. Mai. Der seit langem befürchtete Bruch zwischen General Feng und General Tschiangkaiſchek ist nunmehr zur Tatsache geworden. General Feng kündet in einem Manifest offene Bekämpfung der Nankingregierung an, die er als „illegal“ brandmarkt. In der Proklamation an das chinesische Volk macht er sich selbst zum Befehlshaber der nordwestlichen Armee, die er als die „Streitkräfte der nationalen Rettung“ bezeichnet. An die fremden Mächte richtet General Feng die Aufforderung, sich bei seinen Kämpfen gegen die illegale Regierung neutral zu verhalten.

Wirth über die Reparationsfrage

Achte Reichslagung der deutschen Windthorst-Bünde

II. Osnabrück, 23. Mai. Zu Beginn der achten Tagung der Windthorstbünde hatten sich die Teilnehmer für einige Tage in Osnabrück zur politischen Aussprache versammelt. Die Aussprache wurde am Mittwoch in der Osnabrücker Stadthalle von dem ersten Vorsitzenden der Windthorstbünde, dem Abgeordneten Jooſ, eröffnet.

Sodann nahm Reichsminister Dr. Wirth das Wort, um zu zeigen, welche große Anforderungen und Verantwortlichkeit die großen Fragen, nämlich die Reparationsfrage und die Frage der Geldbeschaffung für die Reichskasse, an jeden einzelnen Politiker wie auch an die Parteien stellen. Eine Auslandsanleihe namhaftes Stiles sei politisch zur Zeit nicht möglich. Man könne reparationspolitisch nicht vorwärts kommen, wenn man die internationale Finanzwelt gleichzeitig um eine Anleihe für Deutschland angehe. Von der politischen Theorie aus gesehen, insbesondere von dem Gedanken steuerlicher und sozialer Gerechtigkeit, sei die Art dieser Anleihe nicht verständlich zu machen. Die privilegierte Anleihe sei ein Anreiz für die Befehlshaber, für jene, die trotz der Not der Zeit noch Bargeld hätten. Der Reichsfinanzminister habe diesen Schritt aus staatspolitischen Erwägungen heraus getan. Ein Verlangen bei dieser Frage hätte am 1. Juli zu den schwersten Störungen Veranlassung gegeben. Vor einer ebenso großen Frage stünden wir beim Reparationsproblem. Die Konferenz in Paris erscheine äußerlich als ein Sachverständigenausschuß, und gerade wir Deutschen hätten uns die beste Mühe gegeben, unseren Sachverständigen den Charakter der Unabhängigkeit beizulegen. In Wirklichkeit handele es sich in Paris um einen hochpolitischen Vorgang. Ob wir es aber wollten oder nicht, politische Erwägungen gäben dort den Ausschlag. Es handele sich um einen Vermittlungsvorschlag des amerikanischen Sachverständigen Young, der zwischen den alliierten Gruppen und Deutschland stehe, um als Malter eine Brücke zu schlagen. Das deutsche Volk habe in den letzten Wochen und Monaten um eine Stellungnahme zu einer solchen Frage gerungen. Es habe nicht an Stimmen gefehlt, die erneut den Schritt ins Dunkle lenken wollten. Die Entscheidung sei schwer, und unsere Abordnung in Paris stehe vor einer Aufgabe, die nur in politischem Kontakt mit Deutschland und seinen verantwortlichen Führern gelöst werden könne. Schwierigkeiten seien da, und die Möglichkeit, daß die neue Agitation unser Volk innerlich aufwühlen könne, sei ebenfalls gegeben. Noch seien die Voraussetzungen für eine Annahme des Youngschen Planes nicht in allem geklärt. Man dürfe das Leben des gesamten Volkes nicht aufs Spiel setzen. Das Zentrum sei sich des Ernstes durchaus bewußt und hätte in den letzten Tagen nichts versäumt, um die Grundlage zu einer politischen Urteilsfällung zu schaffen. Die Zentrumsmitglieder seien Realpolitiker, aber im realen arbeiteten sie auch an der Verwirklichung alter christlicher Ideen.

Pribitschewitsch verbannt.



Der Führer der Demokratischen Partei Jugoslawiens und Vizepräsident der aufgelösten bauerlich-demokratischen Koalition, Pribitschewitsch, ist nach dem kleinen Kurort Bruſ in Mittelserbien verbannt worden. Da er ein Freund des erschossenen Kroatenführers Stephan Mabitſch war und selbst ein Führer der kroatischen Bewegung ist, scheint seine Verbannung der Auftakt zu einer verstärkten Bekämpfung der kroatischen Selbständigkeitsbestrebungen zu sein.

Vor dem Start in Cuers.

m. Berlin, 23. Mai. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Beim Luftschiffbau Zeppelin nimmt man an, daß der Start des Luftschiffes in Toulon erst Freitag früh erfolgen wird, da Dr. Eckener heute nachmittag dort eintrifft und sich dann zunächst selbst von der Arbeit der neuen Motoren und den für die Abfahrt in dem französischen Luftschiffhafen getroffenen Vorbereitungen überzeugen wird. Die endgültige Entscheidung über den Aufstieg, für den natürlich auch die Witterungsverhältnisse auf dem Flugplatz selbst maßgebend sind, wird heute nachmittag nach Ankunft Dr. Eckeners in Cuers fallen. Von der allgemeinen Wetterlage Südfrankreichs wird es dann auch abhängen, ob der Zeppelin noch eine Reihe französischer Städte, die dringend um einen Besuch gebeten haben, berührt, oder ob der Kurs von Toulon direkt über Lyon und eventuell über Genf nach Friedrichshafen führen wird.

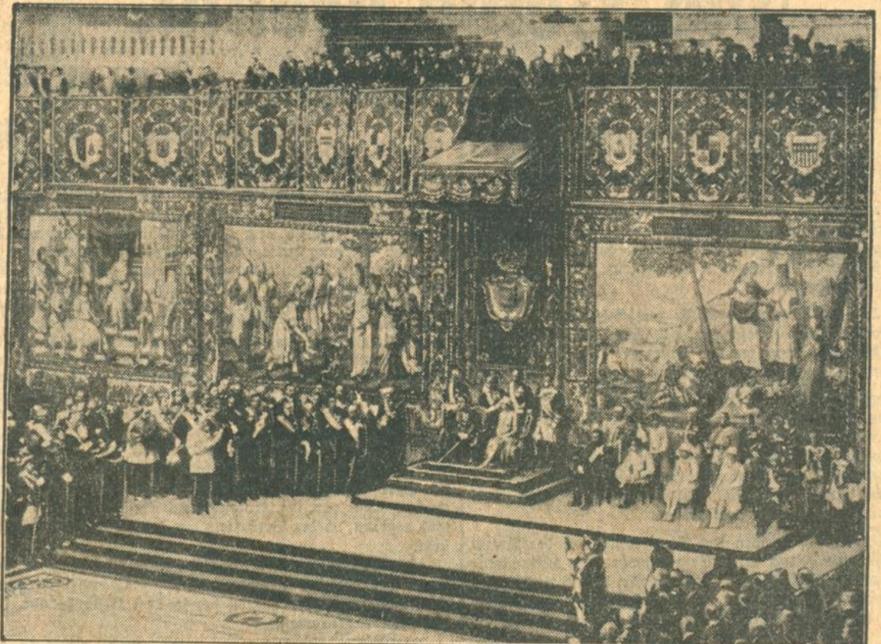
Brand des Greifenberger Rathhauses.

II. Greifenberg i. Schl., 23. Mai. Am Mittwoch abend erbrach im Turm des Greifenberger Rathhauses ein Brand, der sehr schnell um sich griff. In kurzer Zeit war der verhältnismäßig hohe Turm, der aus Holz bestand, in ein Flammenmeer gehüllt. In den Balken fanden die Flammen reiche Nahrung. Der Turm stürzte mit lautem Krachen auf den Marktplatz.

Schweres Autobusunglück.

II. Osnabrück, 23. Mai. Am Mittwoch fuhr ein mit 21 Personen besetzter Postautobus kurz vor Tedenburg infolge Versagens der Bremse mit großer Geschwindigkeit gegen einen Telegraphenmast. Eine Person wurde getötet, zehn andere wurden schwer verletzt.

Die Eröffnung der Weltausstellung in Barcelona



Die feierliche Eröffnung der Weltausstellung in Barcelona fand Sonntag, den 19. Mai, im „National Palais“ der Ausstellung unter großem Pomp statt. Von 9 Uhr morgens an zogen beim Klang der Musik Soldaten- und Marineformationen durch die Stadt. Nur wenige Häuser waren geschmückt, denn der größte Teil der Bevölkerung von Barcelona — die Katalonier — sind königsfeindlich gesinnt. Am Mittag hielten der König und die Königin ihren Einzug in dem ungeheuer großen Festsaal des „National Palais“, begleitet von den spanischen Prinzen, den Prinzen von Italien und Dänemark. Perüden geschmückte Fagen, nach mittelalterlicher Mode gelehdet, schritten dem Herrscherpaar voran, mit ihnen viele hohe Würdenträger. Im Saal war das diplomatische Korps, Unterstaatssekretariate und die Geistlichkeit versammelt. Der Clerus in seiner mannigfaltigen Tracht, die Professoren mit kleinen Käppchen aus blauem, grünem und gelbem Satin, Gesandte und hohe Würden-

träger mit ihren Orden und goldenen Aufschlägen, das Militär in Galauniform, die Fagen in mittelalterlichem Kostüm ... ein Bild, das etwas eigenartig anmutete.

Nach den üblichen Reden traten beim Klang des Königsmarsches das Herrscherpaar und sein Gefolge auf den großen Balkon des Palais, vor dem Alfons XIII. feierlich die Eröffnung der Ausstellung verkündete. Im gleichen Augenblick flogen tausende von Tauben auf, Kanonenschüsse ertönten, Feuersirenen heulten, während dem König zum Balkon hinauf von der Menge zugejubelt wurde.

Das herrliche Wetter ließ die Schönheit des Panoramas zum vollen Geltung kommen. Am Fuße der Ausstellung breitet sich die Stadt aus, ein Amphitheater von Bergen und das Meer. Die einzigartige Lage dieser Ausstellung und ihre eigene Mannigfaltigkeit berechtigen zu der Vermutung, daß sie ein großer Erfolg sein wird.

Neue Mahnung Amerikas.

Frankreich soll antworten.

Entweder Ratifizierung des Schuldenabkommens oder Bezahlung der Schulden.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)

INS. Washington, 23. Mai. Frankreich ist von den Vereinigten Staaten offiziell vor die Alternative gestellt worden, entweder verbindende Erklärungen abzugeben, daß das amerikanisch-französische Schuldenfundingabkommen, das sogenannte Mellon-Berenger-Abkommen, noch während der augenblicklichen Sitzungsperiode der Pariser Kammer ratifiziert werden wird, oder zum 1. August die 400 Millionen Dollar-schulden an Amerika zu zahlen, die zu diesem Termin fällig werden.

Diese Forderung hat in einer langen Besprechung gestern der Unterstaatssekretär im Schatzamt, Mills, an den hiesigen französischen Botschafter Clavel gestellt mit der Bitte, sie nach Paris zu übermitteln und um eine baldige endgültige Antwort zu ersuchen. Der Unterstaatssekretär handelte im Auftrag von Schatzsekretär Mellon, der seinerseits das Einverständnis des Präsidenten Hoover für diesen Schritt besitzt. Mills hat ferner dem Botschafter zu verstehen gegeben, daß das Schatzamt von Präsident Hoover ermächtigt worden sei, im Falle bindender Zusagen der französischen Regierung über die Ratifizierung des Abkommens den amerikanischen Kongress zu ersuchen, einen Aufschub der Zahlung der am 1. August fälligen 400 Millionen Dollar-schulden an Amerika zu bewilligen.

Frankreich will abwarten.

II. Paris, 23. Mai. In gut unterrichteten französischen politischen Kreisen erklärt man, daß die französische Regierung die amerikanische Note über die Ratifizierung des Mellon-Berenger-Abkommens sofort beantwortet werde, nachdem sie Klarheit über den Ausgang der Konferenz der Finanzsachverständigen habe. Falls die Ergebnisse der Konferenz befriedigend wären, würde die Regierung antworten, daß sie auf die Tagesordnung der Kammer die Ratifizierung dieses Abkommens setzen werde, das bekanntlich von der Regierung bereits im letzten Juli in der Kammer eingebracht wurde.

Der Eindruck in England.

II. London, 23. Mai. In Londoner Finanz- und diplomatischen Kreisen hat der letzte Schritt der amerikanischen Regierung wegen der Ratifizierung des Berenger-Abkommens sehr große Beachtung gefunden. Da es sich um eine rein amerikanisch-französische Angelegenheit handelt, enthält man sich bestimmter Äußerungen, doch ist offensichtlich, daß durch diesen Schritt im Zusammenhang mit der kürzlichen amerikanischen Geste zur Befähigungsfrage die Hoffnungen auf eine neue stärkere Verbindung des amerikanischen Finanzmarktes mit Europa wieder erwachen sind. Im Unterton werden auch leise Hoffnungen laut. Im Zusammenhang mit einer späteren Neuregelung der Schuldenfrage, die man in London in weit stärkerem Maße als bisher als gesichert ansieht, sind aber, wie man nicht übersehen sollte, von englischer Seite neue Schritte in der Schuldenfrage nicht

zu erwarten, umsoweniger, als durch das vorausgesetzliche Pariser Abkommen die alliierten Schuldentilgungen durch die deutschen Leistungen voll gedeckt sind. Das Interesse an der Schuldentilgung wird durch das Pariser Abkommen von den alliierten Ländern vollkommen auf die deutsche Seite verlegt. Dies ist beachtenswert, da gewisse Strömungen, die auf ein späteres amerikanisches Entgegenkommen in der Schuldenfrage hindeuten, auch auf die Pariser Verhandlungen nicht ganz ohne Einwirkung geblieben sind. Von den Alliierten sind damit Hoffnungen genährt worden, an deren Verwirklichung sie gar nicht mehr interessiert sind.

Zaleski über die deutsch-polnischen Beziehungen

II. Budapest, 23. Mai. Trotz der amtlichen Erklärung, daß der Besuch des polnischen Außenministers privaten Charakter trage, nicht man dem Erscheinen Zaleskis in Budapest große Bedeutung bei. Man spricht von einer event. Bildung einer Mittel-Entente als Gegengewicht gegen die kleine Entente. Dieser Mittelentente sollen Italien, Ungarn und Polen angehören.

Der polnische Außenminister empfing am Mittwoch die Vertreter der in- und ausländischen Presse und gab ihnen Erklärungen über die Beziehungen Polens zu den Nachbarstaaten ab. Neben die polnisch-russischen Beziehungen erklärte er, daß zwischen beiden Ländern aus der kulturellen Verwandtschaft herrührende Gegensätze beständen, die teilweise zu Meinungsverschiedenheiten führten. Bezüglich der Beziehungen zwischen Deutschland und Polen hob Zaleski die schweren Gegensätze hervor, die zwischen beiden Nationen beständen. Die Zukunft werde sich vielleicht besser gestalten. Die größten Schwierigkeiten würden dadurch verursacht, daß beide Nationen Staatsbürger hätten, die unter die Herrschaft der anderen Nationen gelangt seien. Außerdem seien auch die persönlichen Eigentümlichkeiten beider Nationen sehr verschieden. Wenn zwei Staaten Industrie- und Agrarcharakter zugleich hätten, wie dies bei Polen und Deutschland der Fall sei, dann sei es sehr schwer, einen Ausgleich zu finden. Was die polnische Ausfuhr nach Deutschland betreffe, so sei Polen beabsichtigt, für seine Kohlen und Steine einen Markt zu finden, während die Industrie-Erzeugnisse Deutschlands in Polen einen guten Absatz fänden. Bezüglich der Minderheitenfrage erklärte Zaleski, Polen wolle keineswegs seine Minderheiten internationalisieren, sondern sehe alles daran, daß die Minderheiten ihre sprachliche und geistliche Kultur erhalten und verlange von ihnen nur Loyalität dem Staate gegenüber. Zahlenmäßig würden unter den Minderheiten die Ukrainer mit 4 Millionen an erster Stelle, dann folgten die Deutschen, deren Zahl rund eine Million betrage.

Schweres Erdbeben in Anatolien.

II. Konstantinopel, 23. Mai. In Anatolien wurde ein heftiges Erdbeben verspürt. Aus den Orten Karahissa, Tschibine und Goushenir werden 53 Todesopfer und 45 Verwundete gemeldet. Acht-hundert Häuser sind zerstört worden.

Flug über das Finsteraarhorn / Von Otto Wirz

Startplatz Dübendorf bei Zürich.
Die Maschine steht dort am Rande des weiten Feldes, ein lehrreiches Schwefelgeschloß jenes Flugzeuges, das Mittelholzer der Pilot, nach Südafrika führte. Sie lacht, und die Sonne scheint.
Königlich könnte es losgehen.
Über hier neben dem Warteschuppen sind einige lebenswürdige Herzen von der Flug-Gesellschaft, die uns zu einer Schwebetour in die Hochalpen geladen haben. Auch ist ein Gabelstrühstück bereitgestellt, ebenso steht man einige Photomänner mit angehörigen Knippstiften.
Kuttern — bei Antritt solch einer Fahrt? (Wir haben ziemlich Nordwest! Bedenklich, was?)
Kuttern geht nicht, geht in Gottes Namen nicht. „Stecks in die Tasche!“ rät einer. „Es wird euch bestimmt in den oberen Höhen gute Dienste tun.“
„Aber vielleicht ein Gläschen, wie?“
„Sehr wohl, sehr wohl! Das macht sich. Auf Ihr Wohl, meine Herren!“
Man setzt sich in Bewegung. Man wechselt zur Maschine hinüber. Man wird in unternehmungsfreudiger Postur zum andern Male geknipst. Man bestiegt ohne Stoden die Kabine, schnallt sich an seinem Sitze fest, als wäre man beim Zahnarzt für das Entfernen der Weisheitszähne angelangt, quadt völlig gleichmütig.
Eine deutliche Stimme ruft: „Bitte, die Gesichter in die Fenster wenden. Beim Anfahren wird nochmal geknipst!“
Das Surren der Maschine steigert sich in einem fröhlichen Donnern.
„Ich sage zu mir: „Lebt wohl, ihr Herren Photographen! Wir bewegen uns schon. Und nun halte deinen Atem an, du Anfänger! Gut still durchs Fenster. Erblüht du die Komera-Männer noch? Schon enthußt dir die Miese mit zerblasener Geschwindigkeit. Wir hüpfen zwei sanfte Sprünge. Und jenes zerblasene Entschulchen rutschet ab, neigt sich die Erde vor uns zurück. Dort rennen winterliche Bäume wie verrückt. Sie scheinen uns etwas zuzuschreien. Wir fliegen. Gut. Nun schnall dich, bitte, los!“

Wie wir alle dastehen, sind wir gar nicht mal so sehr gepfropft und gestopft in der geräumigen Kabine. Sechs Mann, jeder in seinem bequemen Stuhl. Alle gucken hinaus. Nur der Nebente, dort die Malerin, die man uns beigegeben hat, ist flehig. Sie hat schon einen von uns aufs Korn genommen und zeichnet, Kopf auf, Kopf ab.
„Ich schaue rechts über mir durch ein Fensterchen zum Führer hinan, sehe die Lederjacke ob der Schulter des Piloten im Sturmwind fahren wie Epenlaub. Daneben: Himmel.
„Ich denke völlig schülerhaft: „Nun ade du mein lieb Heimatland!“ Und gleichzeitig, daß dies alles eigentlich wie eine phantastische Stange ist, herbeigeholt aus völlig phantastischem Stahl und Aluminium. Warum Stange, warum gerade das?
Gutgut.
Und übrigens sind wir schon hoch hinangefahren. Wir haben den Greifen überflogen. Wir kreuzen über Wannenfeld. Senkrecht unter uns beginnt der Jürlissee. Fünf Schritte weiter, und wir erreichen das jenseitige Ufer. Fluggeschritte hast. Das kannst du nicht, das wirst du bloß getonnt.
Ruhig! Bitte: ruhig und nüchtern.
Dies? — Der Berg Esel, mein Guter. Haja: dort, 800 oder tausend Meter unter dir Einsiedeln. Wird getroffen hinab. Schwindel? Nicht die Spur. Ein reines, herrliches Schweben.
„Aber halt mal! die Mythen! Die beiden Felszacken ob dem Fleder Schwanz. Beträchtlich höher als diese Gipfel segeln wir schon. Da: jetzt freies sie gemächlich um uns zurück. Donnert der Motor, oder laßt die Sonne?
„Neben der Schulter des Piloten noch immer dies Epenlaub des Lederwamies. Ein Wältschen hütsch dort oben. Die Kollegen in der Kabine gucken, notieren und gucken. Die Malerin malt, Kopf auf, Kopf ab.
Reibes halt: der Motor lacht und die Sonne donnert. Licht droht.
„Ich kann nicht länger halten. Ich fasse den Nächsten bei meinem Stuhle am Arm, hefte meine Wände fest in sein Gesicht und sage über die flache Hand hin: „Frank Thiehl, wir fliegen!“
Die Aussage ist nicht gerade neuartig. Aber Frank Thiehl hat begriffen. Er nickt ernst und schwer.
„Nächsten, mein Junge!“ rede ich mir zu. Und throne auch allzuweil direktorenhaft in meinen Stuhl zurück.
Schneeregion.
Die Augen brennen vom Lichtstrahl. Unter uns sackt und wülft der Aufbruch der Erde. Was man so vor sich hindenkt als belächel-

ten Ersatz für Treffenderes und Gegenwärtigeres. Denn die Gedanken sind manchmal eigenförmig und wollen gleichfalls nicht. Gebärde! Alles unter uns große Gebärde. Hier dies infame Dachgebilde ist der Berg Tödi im Glarnerland. Leb wohl, herrliches Massiv! Groß ist deine Majestät. (Tödi, spricht die Frau Mama, ich geh fort und du bleibst da.)
„Frank Thiehl!“ sage ich abermals. „Verstehen Sie etwas von alledem?“
Frank Thiehl nickt ernst, schüttelt lachend den Kopf, blickt hinab. Die Kollegen notieren. Die Malerin zeichnet unsere Köpfe auf Tod und Leben. Das flatternde Leder ob der Schulter des Piloten brennt wie Feuer im Licht. Auf einem Firnfeld, nicht so weit unter uns, schwimmt selig der Schatten des Flügelschlags.
Weit hinten am Ende des Tales ein grünes Stück Walensee. Sind wir Götter?
Wohl nicht.
In richtigster Magie erschwimmern die Horizonte. Der Süden hell, hell wie Fanfarenruf. Der Norden unsichtig, dumpf in blauer Schwärze und rings wie mit dem Messer gegen den Himmel abgetrennt. Reizend auf solanem technischen Effekt, brauchst du dich am Schopf deiner Phantasie nur noch um ein wenig höher zu heben und du wirst schwebst aus ewigen Kernen den Stern.
Abgründlich unter und hinter uns der Urnersee. Nüchlich selbst in solcher Erhabenheit die geographische Feststellung.
„Frank Thiehl!“ rufe ich triumphierend. „Wie viel macht sieben mal acht?“
Frank Thiehl lacht: „256!“ Und klopfte leise auf meinen Unterarm.
„Recht frisch heroben!“ fahre ich gewollt nüchtern fort. „Haben Sie noch das Schinkenbrot?“
Dann entfallen die Worte jeglicher Alltäglichkeit. Irrendwo tief unten, ob auch auf Gipfelhöhe im Firnischee, das Anallote Fiegebach einer Bergbahnstation.
Aber das ist es nicht.
Sondern: der Süden springt uns an.
Wir haben die viertausend Meter Höhenlage nach oben überschritten. Ich sehe das Matterhorn, die feierlichste Nadel der Südschweiz. Und weiterhin: was sich sonst noch in die Höhe lagert vor der lombardischen Luft, schimmernde Wappetate der Wolken dazwischen wie in einem Karitätenkasten. Immer gründer und größer die Nadel! Auch dies.
„Ich denke: „Da schweben wir eben über dem Rhonegletscher, was?“
Die Malerin löst den Stift. Sie ist verwandelt. „Seht doch!“ ruft sie durch das Dröhnen der Sonne und das donnende

Gelächter der Maschine. „Seht hin: die Schreckhörner, hier nahebei Wetterhorn, Finsteraarhorn, Jungfrau, Mönch, Eiger!“ Es ist mehr als Aussage, ist ergriffener Lobgesang.
Ja, wir feuern das Finsteraarhorn an.
In unbeschreiblicher Größe und Wildheit, wie aus sich selbst übersteigert, knurrt die Eiswelt. Dreimal mächtig erscheint das jähe Starren der Höhe und das schlurfende Gähnen des Abgrundes.
„Genehmigen wir das Schinkenbrot!“ ruft eine erfindende Stimme.
Alle Hände fahren gehoramt in die Taschen.
Die Schreckhörner zur Rechten, das Finsteraarhorn (4275 Meter) wenig links unter uns, so segeln wir in die Bernische Welt.
Sie ergreift uns sofort mit pfeifenden Girwindhänden. Schon laden wir in den Abgrund hinab.
Nicht so besonders viel. Eigentlich viel zu wenig für unsere neu erworbenen Adlerfüße. Nochmal und noch einmal. Hoch das Schinkenbrot! Im Fluge da ist der Mann noch was wert! Dann saugt uns der Motor aus der Begrüßungszone der Bernischen Paladine hinaus. Es ist 11 Uhr vormittags. Vor einer Stunde sind wir abgeflogen.
Langsam beginnen wir abzugleiten.
Nach häufen sich erregende An- und Ausblicke: die nahe Eigerwand, das Gelpaltenhorn, der Aletschgletscher, ein letzter Durchblick in lombardische Luftregion. Dort, unglaublich weit unten, liegt der grüne Brienzsee. Wir überfliegen Meiringen, donnern noch einmal über den Engelberger Alpen der Höhe zu, sinken wieder.
Dies ist eine Zeichnung des Bierwaldstättersees, vollkommen richtig im Kartenmaß. Die Stadt Luzern fehlt mitnichten.
Wir passieren die Rigi auf Kulmböhe, betrachten fremdlandsch vornehm das Grand Hôtel. Man könnte winken. Ueber dem Jügersee erwischen uns Böden, ob: winzige Südkühen Wände, noch lange kein Bernischer Empfang. Hier blaut auch schon der Jürlissee und seine Stadt. Wir sinken. Sinkend beschweben wir den Jürlisberg und finden jenseits den Startplatz, schneller als uns lieb ist, schmunzelndes Ausstrichen aus der Kabinenhülle. Befriedigtes Kopfnicken und nochmaliges Knippen der Photomänner.
„Frank Thiehl!“ sage ich melancholisch. „Es ist zu Ende.“
„Ja!“ nickt er traurig. „Ja.“
„Mittelholzer erscheint als ein tüchtiger Pilot!“
„Ja, ein Soldat eben.“
„Wissen Sie was?“ schlage ich vor. „Tun Sie mit den Gefallen und nennen Sie mich einen halben Tag lang Unterholzer.“
„Gut!“ nickt Frank Thiehl. „Gutgut.“
Denn er ist von jeder freundlich zu mir gewesen.

Ruf aus der Ferne / Von Stefan Eill.

Auf einem deutschen Dampfer erkrankt eine Frau. Der Schiffsarzt untersucht sie und schreibt sich ein Rezept. Der Schiffsapotheker schickt es zurück; er hat das Medikament nicht. Es ist ihm ausgegangen und konnte noch nicht ersetzt werden.
Das Fieber steigt, bis zur Kräfte aber sind noch sechs Tagesreisen. Das Fieberthermometer zeigt schon über vierzig. Ein, zwei Stunden noch, und — schon der bloße Gedanke daran ist fürchterlich.
Ein letzter Versuch. Der Funkentelegraphist schickt ein paar leise stehende Sätze hinaus. Nicht E. S. S. — den beschlagene Hilferuf einer Botschaft, die mit dem Tode kämpft; nur den leise wimmernden Aufschrei eines einzigen Menschenlebens, das verloren geht. Man kann die Dampferleuten um dieses einen willen nicht auf Meilen Entfernung hin anhalten. „Mittelmäßig auf dem Wasser! Hallo! Solltest du in der Nähe sein, deine Reize nicht gar zu eilig, und solltest du in deiner Apotheke dies und dies Medikament mitführen, dann könntest du einer Frau helfen, die mit dem Tode ringt.“
Ein Hilferuf, bescheiden, bedingt, ungewiß. Glaubt auch nur einer an diese Wirkung? Die Zeit ist kostbar. Röhre kostet Geld und die Fahrtdauer der Dampfer ist auf Minuten genau berechnet. Um ein Nichts kann keiner von seiner Route abweichen. Und die Frau wird vielleicht auch so wieder gesund.
Der Arzt macht der Kranken von zehn zu zehn Minuten Eisumschläge. Die Krankenschwester wendet sich ab und betet leise; fast ohne die Lippen zu bewegen. Ohne Hoffnung.
„Hallo!“ ich komm! telegraphiert Mr. Smith, der englische Kapitän, und der Marineoffizier stürmt mit der Freuden-

botschaft zum Arzt. Der Engländer hat auf dreißig Seemellen begehrt und kommt mit Wollwolle. Vielleicht in zwei Stunden wird er hier sein.
Der Arzt verabreicht der Kranken eilig Digitalis, befehlt ihre erlahmende Heratätigkeit. Die Bewegungen der Krankenschwester werden flink, beinahe fröhlich. Und durch den Nebelschleier des Fiebers scheint es der Kranken, als ob auf einmal andere Menschen um sie wären. Und als hätte man das Kabinfenster jetzt erst geöffnet (das doch schon die ganze Zeit offen war), streift ein frischer Windhauch ihre glühende Stirne. Irrendwo pocht das Fieber nicht mehr gar so wild. Was da pocht, pocht irgendwo unter dem Wasser, dumpf, erstickt; und dann mit einmal stärker. Das ist nicht der Lärm des Schiffes. Ein fremdes Geräusch ist es, ein Umschlagen des Wassers, irgendein Brummen, das ähnlich klingt. Das fremde Schiff kommt!
Hört die Kranke das? Sie hat in ihrer siebzehnjährigen Bewußtlosigkeit vielleicht einen Wortsehn aufgefassen und fühlt jetzt den eisernen Flügelschlag von Zweifel und Hoffnung als tödlich süße Halluzination. Vielleicht aber hört sie es sogar. Die Fieberförperchen haben das Nervenzentrum freigegeben, die inneren Antennen empfangsfähig gemacht und das Seelenradio hört alles genau so, wie der stählerne Funkmensch, der in der Radiokammer sitzt und die Meldungen entgegennimmt: „Nur noch eineinhalb Stunden... nur siebenzig Minuten noch... fünfundsiebzig Minuten.“ — „Wir eilen Ihnen entgegen“, sagte der deutsche Kapitän. „Gleich treffen wir uns!“
— — — Ist etwas Außergewöhnliches an dem Zusammentreffen zweier Schiffe? Zwei Flaggen grüßen einander. Hier aber sprechen die Flaggen eine doppelt menschliche Sprache. Die deutsche und die englische Flagge neigen sich voreinander. Vor elf Jahren noch haben sie einander nicht gegrüßt, und wo immer sie zusammentrafen, bedeutete das Blut und Tod. Und heute? Während eine stille Frau sich in heißen Kissen wälzt, schließen die beiden Flaggen an den Masten hoch, weht von beiden Seiten menschliches Gemeinheitsgefühl sich flatternde Größe zu.
Und als sie scheiden, tun sie es als Brüder auf dem ungeheuren Ozean. — „Gute Nacht!“ — „Gut!“ — „Ob wir einander wiedersehen?“
— — — Das englische Schiff ist längst davongerauscht. Der deutsche Dampfer aber ist noch voll von ihm, wie von herausstehendem tropischen Duft.
Die Kranke Frau setzt sich im Bett auf. Stille; und dann spricht jeder nur von dem Engländer. Wer dieser Fremde wohl war, dieser neue Bayard, dieser Ritter ohne Furcht und Tadel? Mindestens sechs Stunden Verspätung muß er in sein Logbuch eintragen; womit wird er sie rechtfertigen? Mit Sturm? Eisbergen? Einem Kesselschaden? Oder wird er seinen Vorgesetzten sagen: „Auf einem fremden Schiff hat eine Frau mit dem Tode gekämpft und ich habe ihr ein Medikament gebracht.“ Seine Vorgesetzten werden ihn vielleicht tadeln, vielleicht ihm einen Teil seiner Feuer abziehen. Geldmenschen lieben die Romantik nicht.
Ihm aber gehört die Liebe einer Frau bis zum Grabe. Liebe? Die Zuneigung einer Seele, himmlische Zuneigung zu dem Unbekannten, nie Gesehenen und doch Lebenden, in dem der Begriff „Mann“ seine reiflose Erfüllung gefunden hat. So hat der Ritter des Mittelalters die morgenländische Prinzessin angebetet, die er nie gesehen, die aber schön, edel, zart und vollkommen, der Inbegriff des Weibes war. Es ist wahrscheinlich wert, ein Leben lang unsterblich umherzuirren, vielleicht, daß man einmal solch einen Menschen trifft.

Chirurgie.

Von **Tristan Bernard.**

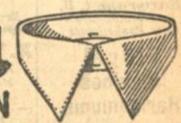
Die moderne Chirurgie hat ungeheure Fortschritte gemacht. Nur ganz Zurückgebliebene können das leugnen.
Von lachendstündigen Händen geführt, bringen Lanzette und Skalpell selbst in die verborgensten Winkel unseres Körpers; manchmal gelingt es dem Chirurgen sogar durch Öffnung des Bauches ein Abseß am Rücken zu öffnen.
Die Betäubungsmittel werden heute mit solcher Leichtigkeit gehandhabt, daß es eine Freude ist, eingeschläfert zu werden. Um sich die Nägel schneiden zu lassen, nimmt man seine Zuflucht zum Chloroform, und ein Fußbad ohne Votalanästhesie wäre ein Wagnis.
Doktor Leon ist sicher einer unserer bedeutendsten Chirurgen. Man hat die Statistik seiner Operationen während fünfundsiebzig Jahren aufgestellt. Von hundert Kranken sind nur zwei Ganze, acht Zehntel umgekommen. Die Uebrigen teilen sich in zwei Gruppen: sechs Ganze, sieben Zehntel, die leben geliebt sind, und neunzig Zehntel, die einige Komplikationen nicht vertragen haben.
In der Hofenstadt, in der Doktor Leon seine Ferien verbringt, begibt er sich oft in das Krankenhaus für Matrosen, wo er mit peinlichster Genauigkeit die Maßregeln der Wärter überwacht.
Züngst, als er seinen täglichen Besuch machte, wurde auf einer Tragbahre ein graubärtiger Mann heringebracht, den man besinnungslos im Hafen gefunden hatte. Die Mehrzahl der Assistenten war der Ansicht, der Mann sei stofflos, aber Doktor Leon begnügte sich mit dieser beiläufigen Erklärung. Und tatsächlich bemerkte er, bei näherer Untersuchung, eine charakteristische Schwellung an der rechten Wade.
Darauf ließ er sich seine Instrumente bringen, zur großen Freude der Anwesenden, die entzückt waren, den großen Mann an der Arbeit zu sehen. Der Doktor machte einen tiefen kreuzförmigen Einschnitt in die Wange, führte dann Zeigefinger und Daumen hinein und zog nach wenigen Augenblicken eine kräftige Prieme Kautabak aus Tageslicht, die sich zwischen Wange und Zahnfleisch gelegt hatte.
Die Operation ist in der ganzen medizinischen Welt lebhaft kommentiert worden. Am der Diskussion ein Ende zu machen, bereitet Doktor Leon eine Abhandlung vor, unter dem Titel:
Anweisung auf chirurgischem Wege, die Priemen aus dem Munde von Matrosen zu entfernen, ohne die Lippen und die Maxillarknochen zu trennen.“
(Autorisierte Uebersetzung von Fritz Bondy).

Erpreßer.

Von **Victor Auburtin †.**

Die Amerikaner, denen wir schon so viel Gutes verdanken, haben eine Erfindung gemacht, durch die das Legen von Eiern verbessert und beschleunigt werden soll.
Das Verfahren ist ganz einfach, man braucht nur die Hühner am Schlagen zu verhindern.
Zu diesem Zwecke verfährt man so: Wenn das Huhn ins Bett geht, was es bekanntlich sehr zeitig tut, und wenn es eben einnicken will, wird es mit elektrischen Lampen und Scheinwerfern beleuchtet. Nun weiß das Huhn nicht, was es machen soll. Schlafen kann es nicht, den „New York Herald“ lesen will es nicht, so fängt es denn aus langer Weile an, Eier zu legen, die ganze Nacht hindurch, ohne Unterlaß. Es sprüht Eier, wenn man so sagen darf.
Und so ist es gelungen, aus einer Farm im Laufe eines halben Jahres sechstausend Eier mehr herauszuholen, die dann von der Chicago Eggs Manufacturing Company Ltd. verwertet werden, also in Kaff gelegt oder zu Konserven verarbeitet, oder zur Anfertigung von Kunstfläse benutzt, oder was die Amerikaner so unter Eiergenuss zu verstehen pflegen.
Was mich anbetrifft, ich möchte auf diese Art von Patentieren verzichten und lieber bei der alten Art bleiben.
Wohl jeder von uns ist in seiner Kindheit einmal auf dem Bauerngute einer Legehenne nachgeschlichen, wenn diese Henne die Wäsche verriet, im Stall heimlich ein Ei niederzuliegen. Und wer das nie getan hat, der ist kein richtiger Mensch, und der ist seines Lebens nicht ganz teilhaftig gewesen.
Da muß also jeder wissen, mit welcher Ruhe und mit welchem Bedacht die Henne bei diesem Geschäft zu Werke geht. Sie klettert vorwärts die Treppe zum Stall hinauf und wenn sie sich beobachtet glaubt, kehrt sie wieder um, weil es gar keine Eile hat. Und manchmal geht sie so schlau zu Werke, daß es ihr gelingt, fünf Eier auf den Stallboden zu legen, die zu entdecken dann allerdings ein ganz großes Erlebnis ist.
Die Eier, die so entstanden sind, haben einen besonderen und feinen Geschmack, namentlich wenn man sie hart kochen läßt; sie haben eine Würze wie von Hen, und von einem langen, stillen, durchsonnten Tage.
So etwas fühlen aber nur die Kinder heraus oder die Philosophen. Die Chicago Eggs Manufacturing Company Ltd. hat davon keine Ahnung.

Eterna
DER HALBSTEIFE KRAGEN



Überall erhältlich. Falls nicht, verlangen Sie Prospekt und Bezugsquellen-Nachweis von A. G. Rexroth, Karlsruhe, Viktorstr. 9 (A. 8189)

Um die Fußballmeisterschaft.

Die süddeutschen Endspiele am 26. Mai sollen neue Entscheidungen bringen.

Fast fünf Monate süddeutscher Endspiele haben wir nun hinter uns und was niemand vor dem Einsetzen der „Eiszeit“ geahnt hätte, ist eingetreten: die fünf Monate werden voll werden, ehe wir am 2. Juni in allen Punkten, zumal in Bezug auf die Plätze Klarheit besitzen. Das ist eine fast unerträglich lange Zeit und bedeutet eine übermäßige Nerven- und Kraftprobe für alle Beteiligten, seien es Aktive, verantwortliche Funktionäre, oder ertragierte Zuschauer. Nun endlich ist das Ziel in greifbarer Nähe gerückt. Den neuen süddeutschen Meister kennen wir in dem 1. FC. Nürnberg seit einigen Wochen, der Kampf um den zweiten Platz tobt aber noch mit ebensolcher Heftigkeit in der Runde der Meister wie in der Trostrunde Abteilung Nordwest um den ersten Platz. Und wenn bisher in den Besprechungen der kommenden Kämpfe stets die „Rangordnung“ mit der kompletten Runde der Meister an der Spitze eingehalten wurde, so muß diesmal mit Rücksicht auf die Wichtigkeit eines Kampfes in Abteilung Nordwest von dieser Reihenfolge abgewichen und ein Meisterkampf zurückgestellt werden.

Um den zweiten Platz in der Meistrunde

Kämpfen am Sonntag auf fremden Plätzen die Bayern München und der VfL. Neckarau. Beide Mannschaften haben zwölf Spiele hinter sich. Die Bayern haben es bei 7 Verlustpunkten auf 17 Pluspunkte gebracht, denen Neckarau 15 Gewinnpunkte zu deren 9 auf der Debitside entgegensetzt. Läßt man vorerst die Chancen der beiden Konkurrenten in ihrem kommenden Kampf am Sonntag außer Betracht, so ergibt sich die interessante Möglichkeit, daß der vor dem vorletzten Treffen der Runde um klare zwei Punkte zurückliegende Neckarau theoretisch nicht nur gleichziehen, sondern sogar noch Sieger werden könnte. Die Bayern brauchen am Sonntag nur zu verlieren, während Neckarau unentschieden spielt, oder gewinnt, dann fällt die Entscheidung am 2. Juni in dem Treffen der beiden Mannschaften gegeneinander in Neckarau und falls hier die Mannheimer abermals gewinnen, so haben sie den begehrten zweiten Platz errungen und dürfen an den deutschen Endspielen teilnehmen. Mit anderen Worten: Mannheim könnte aus eigener Kraft noch zu den Bayern punktgleich aufschließen, falls es beidemal siegt. Holen sich die Bayern aber aus den noch ausstehenden zwei Begegnungen nur drei Punkte, gleichviel wo, dann ist ihnen der zweite Platz sicher. Auf die weiteren Kombinationen wollen wir verzichten und nun zu der Besprechung übergehen. Es spielen

in Karlsruhe: Karlsruhe Fußballverein — Bayern München.

Karlsruhe hätte an und für sich kein Risiko auf sich zu nehmen, wenn es nicht bestrbt sein müßte, aus Prestige Gründen wenigstens bei der Frankfurter Eintracht zu bleiben. Höhere Ambitionen läßt der Tabellenführer nicht mehr zu. Da es bei den Bayern aber um alles geht, so wäre Anlaß genug, das Letzte zu geben, um beide Punkte zu ergattern. Rein spielerisch verdienen die Gäste auch den Vorzug und haben ihr glänzendes Können erst in dem siegreichen Kampf gegen den Meister 1. FC. Nürnberg bewiesen. Aber gerade diesen Ruhm, einziger Besieger Nürnbergs zu sein, werden ihnen die Karlsruher mißgönnen, die solange der einzige Verein waren, der Nürnberg einer Punkt abknöpfte. Mit dem Ehrgeiz im Herzen, nun dafür die Bayern zur Strecke zu bringen, wachsen die Badener zu höchst ernst zu nehmenden Gegnern heran. Wenn sie ihren Tag haben, sind sie nicht zu besiegen. Damit müssen die Gäste rechnen. Und so erwarten wir denn einen Kampf von seltener Spannung und größter Hartnäckigkeit, bei dem die Bayern der Papierform nach siegen müßten, ohne aber dieses Sieges vor dem Schlupfpiß sicher zu sein.

Weiter heißt es

in Nürnberg: 1. FC. Nürnberg — VfL. Neckarau.

Der Meister hat wohl kürzlich seine erste und einzige Niederlage gegen Bayern München einstecken müssen, inzwischen aber in Privatspielen gezeigt, daß von einem Nachlassen der Form nicht die Rede sein kann. Im Gegenteil, Nürnberg steht augenblicklich mehr denn je im Zenith seines Könnens. Das Vorbild brachte wohl einen 1:0-Sieg Nürnbergs, aber einen moralischen Sieg der Mannheimer, die trotz besseren Spieles nur durch Selbsttor unterlagen. Damals machten sie allerdings noch eine bessere Figur, als in den letzten Wochen, wo sie sichtlich nachließen und vielleicht auch etwas vom Pech verfolgt waren. In Nürnberg werden sie sicher noch einmal eine große Partie spielen und sie werden auch ehrenvoll abschneiden. Aber Sieger können sie kaum werden, dazu ist der Gegner zu übermächtig.

Um den Nordwestgruppenstieg

der die Anwartschaft auf einen Entscheidungsspiel mit Fürth um die 3. Vertreterstelle in der „Deutschen“ verschafft, treffen sich in Frankfurt: FSV. Frankfurt — SV. Waldhof. Dieser letzte Kampf der Abteilung bringt erst die Entscheidung nach fünf Monaten härtesten Ringens. Da der Gast aus Mannheim mit einem Punkt im Vorteil liegt, genügt für ihn ein Unentschieden, um Gruppensteiger zu werden, während die Frankfurter dieses begehrte Ziel nur durch einen Sieg erreichen können. Die Situation wäre demnach für den Gast günstiger, als für den Gastgeber, wenn der Kampf in Frankfurt stattfände. Frankfurt pflegt hinter „seinem“ FSV. zu stehen und dürfte ihm auch diesmal wesentlichen Rückhalt gewähren. Rein spielerisch kann man keiner der beiden Mannschaften den Vorzug geben. Beide verdienen die Spitzenstellung, die sie einnehmen, und sind auch nach den letzten Resultaten gut in Fahrt. Wenn wir darum Frankfurt eine um ein Geringes bessere Chance zubilligen, dann lediglich des Austragungsortes wegen, wobei wir aber nicht hoffen wollen, daß der Sieg lediglich auf die Einwirkungen von außerhalb der Barrieren hin erlungen wird.

Die sonstigen süddeutschen Endspiele

vereinigen in der Runde der Meister Germania Brötzingen und Wormatia Worms in Brötzingen. Spielt Worms mit Winkler, so sind seine Chancen nicht schlecht, andernfalls haben die Brötzingen, die so viele Jahre auf eigenem

Im Freiballon von Bitterfeld nach Reims.



Aus der Bitterfelder Wettfahrt um den Wanderpreis des Deutschen Luftfahrtverbandes ging als überlegener Sieger der Ballon „Bitterfeld IX“ hervor, der unter Führung des bekannten Berliner Freiballonführers Robert Weischoff nach 20stündiger Fahrt und Zurücklegung einer Flugstrecke von 660 Kilometern bei Reims landete.

Platz keinen Punktkampf verloren, die besseren Aussichten, da sie komplett antreten können.

Die Trostrunden

vereinigen in Abteilung Südost den Abteilungsieger Sp.Bgg. Fürth und München 1860 in Fürth. Die Klebstätter sind zwar in ganz ausgezeichneter Verfassung, woran auch ihre Privatpielniederlage während der Feiertage gegen Schalke 04 nichts ändert. Aber sie dürfen München 1860 dennoch nicht auf die leichte Schulter nehmen, denn die Münchener „Löwen“ sind wieder erwacht und schlagen zur Zeit eine ausgezeichnete Klinge. Dennoch lautet unser Tip: klarer Sieg der Spielvereinigung.

In Abteilung Nordwest kämpfen in Neu-Isenburg VfL. Neu-Isenburg mit Union Frankfurt. Beide Mannschaften haben durch Neueinstellungen ihre Spielstärke nicht unwesentlich gehoben und gelten darum auch gegenwärtig mehr, als man ihrem Tabellenstand nach schließen dürfte. Isenburg, das an und für sich etwas schwächer sein sollte, gleicht dies durch den Vorteil des eigenen Platzes aus und so steht denn ein verteilter Kampf in Aussicht, bei dem die momentane Form der Mannschaften entscheiden sollte.

Den letzten Kampf tragen in Saarbrücken Saar 05 Saarbrücken und der 1. FC. Saar. Beide halten mit Isenburg zusammen nach Verlustpunkten gerechnet den letzten bzw. vorletzten Tabellenplatz. Die Leute aus Saarbrücken haben gegen Schluß der Runde zeitweilig ausgezeichnet gekämpft und vielfach Punkte errungen, die man ihnen nie zugetraut hätte. Aber zu einer stabilen Leistung haben sie es so wenig gebracht, wie Saar, sodaß es schwer fällt, über den Ausgang dieses Treffens etwas Zutreffendes zu sagen. Es wird um einen Kampf brauchbarer Hintermannschaften mit schwachen Stürmerreihen kommen. Dabei kann jede Mannschaft den Sieg erringen, ohne daß man diesen Sieger voraussagen könnte. Jedenfalls dürfte das Resultat knapp sein.

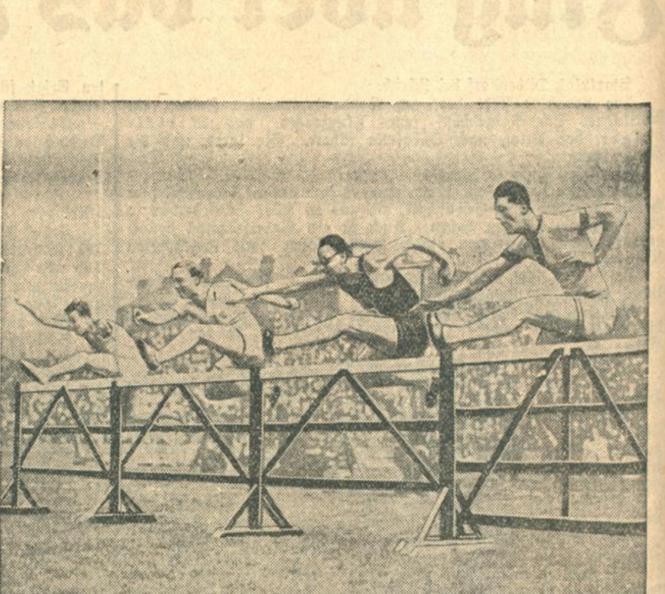
Ein reichhaltiges Programm an Aufstiegsspielen

ist für den nächsten Sonntag vorgesehen. Es treffen sich u. a. in Gruppe Baden: FV. Rehl — Frankonia Karlsruhe; Sp.Bgg. Schramberg — Sportfreunde Freiburg. In Gruppe Württemberg: 1. FC. Wörzheim — Tu. Sp. B. Münster. Frankonia Karlsruhe müßte sich glücklich schätzen, in Rehl gegen den FV. ein Unentschieden zu erzwingen. Im zweiten Spiel der Gruppe Baden wird es recht hart hergehen. Der Platzbesitzer Schramberg müßte sich knapp gegen die Freiburger Sportfreunde durchsetzen können.

Eine leichtere Aufgabe fällt da schon dem 1. FC. Wörzheim in der Gruppe Württemberg zu. Münster hat in den beiden ersten Spielen enttäuscht. Auch Wörzheim müßte auf eigenem Platz sich leicht die Punkte sichern.

Deutschland-Schottland, der am 1. Juni in Berlin stattfindende Fußball-Länderkampf, wird von dem Schweden Ohlsson geleitet. Ein neuer Weltrekord im Hochsprung für Studenten wurde von dem Amerikaner Walter Marty mit 1,936 Meter aufgestellt. Saymann und Domgörgen wollen ihre Amerikareise nunmehr beenden am 29. Mai antreten. Kurt Ausböd, München, hat auf die Teilnahme am Bogleränderkampf gegen Irland verzichtet.

Troßbach schlägt den Olympia-Sieger.



Beim Leichtathletik-Kampf zwischen dem Londoner Achilles-Club und einer aus Deutschen und Berliner S.C. kombinierten Mannschaft — an den Pfingsttagen im Stamfordbridge-Stadion bei London — schlug im 120 Yards-Hürdenlauf der Berliner Troßbach (weiter von rechts) den Olympiasieger Lord Burghley (dritter von rechts) in einer Zeit von 15 Sekunden um 1/4 Meter.

Akademisches Heidelberger Abendportfest.

Klar, Polizei Karlsruhe, schlägt Dr. Pelzer.

Das von der Haslo-Rhenania veranstaltete Abendportfest gewann durch die Teilnahme Dr. Pelzers sowie einiger bekannter süddeutscher Leichtathleten allgemeines Interesse. Dr. Pelzer konnte zwar den 800 Meterlauf nach dem Kampf vor Lesfordre-Mannheim gewinnen, mußte sich aber im 400 Meter-Hürdenlauf von Klar-F.S.V. Karlsruhe eine überraschende Niederlage gefallen lassen. Dr. Pelzer begnügte sich damit den führenden Braun-Phönix Karlsruhe auf der Geraden zu überholen und zu halten, als auf den letzten 30 Metern plötzlich Klar vorstieß und an dem verblüfften Pelzer vorbeiging.

Eine Ueberraschung bedeutete auch der Ausgang des Sprinter-Dreitages, den Rehner-FV. Frankenthal einwandfrei gegen Suhr-Karlsruhe gewann. Rehner-Frankenthal waren im 100- und 200- Meterlauf noch zwei weitere Erfolge beschieden.

Ergebnisse.

- 400 Meterlauf: Lesfordre, M.T.G. Mannheim, 52,4; Rehl, Berlin; Ebert, M.T.G.
- 800 Meter: 1. Förster, Tgde. Heidelberg, 9,34,6; 2. Kleier, Tgde. Heidelberg; 3. Freund, Heidelberger T.V. 46.
- Sprinter-Dreitages: 50 Meter: 1. Suhr, Phönix Karlsruhe, 6,4; 2. Rehner, FV. Frankenthal; 3. König, Berlin.
- 100 Meter: 1. Rehner, FV. Frankenthal, 11,6; 2. Suhr, Phönix Karlsruhe; 3. König, Berlin.
- 200 Meter: 1. Rehner, FV. Frankenthal, 23,2; 2. König, Berlin; 3. Suhr, Phönix Karlsruhe.
- Gesamtergebnis: 1. Rehner, FV. Frankenthal, 4 Punkte; 2. Suhr, Phönix Karlsruhe, 6 Punkte; 3. König, Berlin, 8 Punkte.
- 800 Meter: 1. Dr. Pelzer-Stettin, 1,58,6; 2. Lesfordre, M.T.G.; 3. Schilling, Darmstadt.
- 400 Meter Hürden: 1. Klar, F.S.V. Karlsruhe, 1,01,4; 2. Pelzer-Stettin; 3. Braun, Phönix Karlsruhe.
- 4x100 Meter: 1. Heidelberger T.V. 46 in 46,7; 2. T.V. Handshühheim; 3. Tg. 78 Heidelberg.

Am Wendepunkt in Bukarest.

Die fünfte Etappe der D.A.C.-Motorrad-Länderfahrt. Die Teilnehmer der D.A.C.-Motorrad-Länderfahrt erreichten mit der fünften Etappe in Bukarest den äußersten Punkt der Fahrt und haben damit fast die Hälfte dieser rund 3500 Km. langen Strecke zurückgelegt. Am Dienstag ging es auf steigenden Straßen, die sich in einem sehr schlechten Zustand befanden, von Hermannstadt aus über Boita, Tutesti, Tigveni, Pitesti, Iciu nach der 291,5 Km. entfernten Ziellontrolle Bukarest. In Bukarest wurden die Fahrer, die alle sehr ermüdet waren, von der Bevölkerung herzlich empfangen. Während der fünften Etappe ist nur ein Fahrer, und zwar Erbert-Straut-Soest i. W. auf Standard ausgefallen. Mit seinem Auscheiden ist auch die Standard-Fabrikmannschaft, die sich aus Erbert-Straut, Rüttgen und Gerlach zusammensetzte, auseinandergerissen worden.

Ehrenpreise, Sport-, Schieß- und Kegelpreise von M. 2.- an Pokale, Becher, Fahnenadgel empfiehlt Fr. Fränkle Goldschm. Karlsruhe Passago.

Damen-Salon René Kopp Ebl. Budisop. Spezialität der Akademie Nat. Paris. August-Dürerstraße 7. (am Schmiedeblog). Teleph. 6336. (1888)

Wanzenplage auf-räumen will, läßt die Betten nach dem speziell für diesen Zweck neu erstellten **Heißluft-Sanierungsapparat** (System Anton Springer) verbringenden Feinst- diskrete Bedienung, sicherste Brutvernichtung, schonendste, geruchlose Behandlung. Autobetrieb ohne Firma. **Deutsche Versicherung gegen Ungeziefer** **Anton Springer** Ettlingerstr. 51. Tel. 2340 Laden Erbprinzenstr. 10.

Ludwig Schweisgut Karlsruher L. B. Erbprinzenstraße 4 beim Rondellplatz **Flügel Pianinos Harmoniums** Nur beste Fabrikate, sehr mäßige Preise, Umtausch aller Klaviere.

Diamant Adler- Presto-Grützner-Fahrräder Nähmaschinen Ersatzteile Reparatur-Werkstatt **Teilszahlg. gestattet** **X. HOTTNER** Karlsruhe-Mühlburg Hardtstraße 27 1886 Telefon 1886 **Fußböden** Part., Tisch u. Zenn. reinigt u. rep. Giliard Ratelstr. 51. Tel. 1930. (21115)

Verloren Gold. Armbanduhr verloren in Gerrensals Weg v. Hotel Sonne nach dem Gaistal, ob. Waldweg, am Sonntag, den 28. April. Nachricht erd. an Frau Ammann Marfels, Karlsruhe, Söfenstr. Nr. 14, II. (S 11329)

Entlaufen Schäferhund mit Kettenhalsband. Abzug. geg. Belohnung. Daxlanden, Rappenswörthstraße 58. Vor Kauf wird gewarnt.

Zähler die besten Preise für getr. Kleider, Schuhe, Wäsche, Post, genäht. Komme ins Haus. Wangel, Werberstr. 21. (S 28285)

Biergläser 3/10 Liter und 1/2 Liter

Weingläser zu kaufen gesucht. Angebote u. Nr. 6188 an die Badische Presse.

Gut erhaltener Kaffeebrannt zu kaufen gesucht. Angebote u. Nr. 6188 an die Badische Presse.

Kaufgesuche **Getr. Kleider** Schuhe u. Wäsche samt fortwähr. 3. hob. Preis. Suchs. Zabringerstr. 23. Telefon 7339.

Gesucht 1-2 Firmensticker, Größe ca. 80/550 cm. 1 Renal. Länge ca. 4,80 m. Höhe 2,45. Etete 80-100 cm. 1 Ladeutisch, Länge 2-3 m. Br. 80-100 cm. Angebote mit genauer Größenangabe und Preis erbieten unter Nr. 6189 an die Badische Presse.

ZWOCHENEND-ZELTE! Verlangen Sie Preisliste **HANS DIEFFENBACHER** KARLSRUHE/B. RHEINHAFFEN

VEEDOL - Motoröle garantieren die unzerreißbare Schutzschicht, die sich über alle gleitenden Teile Ihres **AUTOMOBIL-MOTORS** breitet u. ihn vor zerstörender Hitze u. Reibung bewahrt! Fordern Sie noch heute dieses wunderbare Öl bei Ihrem Händler. Er wird Ihren Motor mit **VEEDOL** füllen und für bevorstehende Fahrten rüsten

Hamig Hamburg-Amerikanische Mineralöl-Gesellschaft m. b. H., Hamburg 11 **RADIO!** Lauscht der Stimme von „VEEDOL“, die jeden Freitag von 19-19:45 Uhr durch die Norag, Hamburg, Darbietungen erste Kräfte zu Gehör bringt. (Keine Reklame!)

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 23. Mai 1929.

Wanderer in Karlsruhe.

Nach dem Geschäftsbericht des Vereins gegen Haus- und Straßenbettel in Karlsruhe wurden im Geschäftsjahr 1928 im ganzen rund 27 000 Wanderer abgefertigt. Hieron wurden 13 611 auf Kosten des Städt. Fürsorgeamts genächtigt und verpflegt. Die vorgezeichnete Pflichtarbeit leisteten 10 572. Die Wandererbewegung hat sich in den letzten Jahren in Karlsruhe wie folgt gestaltet:

Table with 4 columns: Jahr, Gesamtzahl der Wanderer, Auf Städt. Kosten verpflegt, Pflichtarbeit geleistet. Data for years 1925-1928.

Die ganz erhebliche Steigerung der Zahlen gegenüber dem Vorjahr ist zum Teil auf die Verschlechterung der Wirtschaftslage, zum andern Teil auf die bessere Erziehung der Wanderer durch die neue Wandererherberge zurückzuführen.

In der Abfertigung der Wanderer trat eine grundlegende Aenderung ein. Während sie bisher durch Arbeitsamt und die Polizeidirektion erfolgte, ging mit der Eröffnung der neuen Wandererherberge der Gemeinn. Beschäftigungsstelle am 1. 6. 1928 die Hauptabfertigung an diese über. Das Arbeitsamt fertigt nach wie vor alle bis 18 Uhr eintreffenden Wanderer ab, und leistet sie, soweit sie in Karlsruhe über Nacht bleiben, der Wandererherberge zu. Alle später eintreffenden, und das ist die Hauptzahl, werden in der Wandererherberge selbst abgefertigt, genächtigt, verpflegt, beschäftigt und, wenn dies notwendig ist, sogar entlastet. Die Zusammenfassung von Herberge und Pflichtarbeitsstätte in der neuen Wandererherberge hat sich aufs Beste bewährt. Der Gemeinn. Beschäftigungsstelle, dem Arbeitsamt und der Polizeidirektion sei für die Unterstützung unierer Bestrebungen auch an dieser Stelle besonderer Dank ausgesprochen.

Die Vorsprache von Bettlern bei der Vereinsgeschäftsstelle hat sich im großen und ganzen auf die Fälle beschränkt, in denen die Hilfeunterstützung begehrt wurde. Diese wurde in Höhe von 184 RM. in 27 Fällen gegeben.

Von den anfangs 1927 neu eingeführten Wohlfahrts-Werkschicks im Werte von 5 Bfg. wurde jedem Mitglied mit der Einzahlung zur Hauptversammlung 1928 erstmals ein Scheinchen kostenlos zugewandt. Diese Maßnahme wurde von den Mitgliedern dankbar begrüßt. Verkauf wurden außerdem 171 Scheinchen gegen 500 und Brötchen wurden von bisher insgesamt ausgegeben 14 000 Scheinchen nur 558. Es zeigt sich hier deutlich, daß die Bettler größtenteils nur Wert auf Bargeld legen und die Wohlfahrts-Scheine eines der besten Mittel zur Bekämpfung des Bettels und des Hausierhandels sind, gegen dessen Übernahme immer lebhaftere Klagen geführt wird. Es ist zweifellos, daß unter dem Deckmantel des Hausierhandels umfangreicher Bettel getrieben wird. Von den wegen Bettels zur Anzeige kommenden Personen ist 1/4 in Karlsruhe wohnhaft.

Besondere Aufwendungen, und zwar 4700 RM. wurden auch im abgelaufenen Geschäftsjahr für die Unterbringung der Karlsruher Einrichtungen, die der Wandererfürsorge dienen, gemacht. So erhielt die Wandererherberge der Gemeinn. Beschäftigungsstelle einen Zuschuß von 2500 RM. zu den Einrichtungslosten und einen Beitrag von 200 RM. zur Weihnachtsfeier, der Rath. Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder als Zuschuß für die Unterbringung eines Obdachlosen in der Obdachlosenstation mit 20 Betten im St. Antoniusheim 1700 RM., die Bahnhofsmission 100 RM. als Zuschuß für das Nachtschlaf für durchreisende Arbeiter im Hauptbahnhof, das Elisabethenhaus und das neu eröffnete Haus „Dahlem“ je 100 RM. als Beitrag für die Obdachunterbringung an weibliche Personen.

Von der Auslands-Verkehrserhebung des Karlsruher Verkehrsvereins. Mithinlich vor Beginn der Reisezeit werden die großen Verkehrsbeziehungen ausländischer Staaten, die am Besuch der deutschen Reichsländer, insbesondere Badens, des Schwarzwaldes und des Rheines Interesse haben, vom hiesigen Verkehrsverein mit Werbematerial für Karlsruhe, mit deutsch- und fremdsprachigen Führern und Prospekten zur Verteilung an ihre Kunden bereitgestellt. Die Leistungen auf diesem Gebiete sind stets sehr reichhaltig und beweisen, wie stark und erfolgreich man in Karlsruhe für den Besuch der badischen Landeshauptstadt in Wort und Bild zu werden vertritt. So gelangten in diesen Tagen 10 000 Führer durch den Rhein, außerdem werden nächsten 6000 englische Folder, die zum Besuche Karlsruhes und der anderen bedeutenderen badischen Städte anregen, zur zweckdienlichen Verteilung gebracht. Auch in Holland bereitet eine starke Nachfrage nach Informationsmaterial über Karlsruhe und das Badener Land, so daß ebenfalls alljährlich neben anderen Werbemaßnahmen mehrere Tausend Prospekte den holländischen Reisebüros zur Verfügung gestellt werden.

Ein bänische Reisegesellschaft aus Kopenhagen, bestehend aus 20 Personen, trat heute Vormittag gegen 8 Uhr mit Sonderzug hier ein und nahm einständigen Aufenthalt, der zur Ermahnung eines Gedächtnisses in familiären Räumen der Bahnhofsverwaltung diente. Darauf fuhr der Zug nach dem Süden weiter.

Herr Gerda Baumann, die ihre Studien in der Gefängnischule der St. Gertraudengemeinde hat, wurde nach erfolgreichem Probefestingen für das Stuttgarter Landestheater verpflichtet. Herr Baumann ist eine Tochter des bekannten Komponisten Ludwig Baumann. Eine andere Tochter Baumanns hat sich als Künstlerin auf verschiedenen Bühnen große Erfolge errungen.

Brennereien im Stadgarten. Vielfachen Wünschen entsprechend, beginnen die früher so beliebten Brennereien wieder im Stadgarten. Die Abgabe erfolgt am Waldbüttel in der Nähe des im Bau begriffenen Musikhauses vormittags von 7 bis 9 Uhr. Hier sind fast alle Heißwässer sowohl im Glas als auch flaschenweise zu bekommen.

Zusammenstoß. Am Durlacherplatz stieß ein Personenwagen mit einem Radfahrer zusammen. Der Radfahrer wurde vom Auto gestoßen und zog sich Verletzungen im Gesicht und an der Hand zu. Das Fahrrad wurde stark, der Kraftwagen leicht beschädigt. Die Schuld an dem Zusammenstoß trifft den Führer des Kraftwagens. — Eine Einkingerstraße und Festhalleplatz stieß ebenfalls ein Kraftwagen mit einem Radfahrer zusammen, weil der Kraftwagenführer nach links in kurzer Wendung einbog. — Ein weiterer Zusammenstoß erfolgte Ecke Herren- und Ständehausstraße zwischen einem Radfahrer und einem Personenwagen, weil der Autofahrer das Vorfahrtsrecht verletzete.

Diebstähle. Einem Witwer wurden aus seinem Zimmer aus einem unterschloffenen Schrank 140 RM. entwendet. — Einem Debraunflederne Kleintische.

Einfall. Unbekannte Täter lösten in der Sofienstraße an einem Pfeilwagen den dort aufgehängten Automaten und stellten ihn ohne zu entschuldigen wieder an seinen ursprünglichen Platz. Ein 10 Jahre alter Knabe, der sich am Automaten festhielt, brachte den nicht besteuerten Automaten zum Umfallen. Der Automat fiel auf den Knaben und schlug ihm die Schneidezähne aus.

Straßensperre. Unbekannte Täter zerschmetterten in der vergangenen Nacht eine bei der Baumeisterstraße an einer Straßensperre aufgestellte Laterne.

Zum Sommerfahrplan 1929. Wir veröffentlichen in der vorliegenden Nummer die Tabelle mit den Anlauf- und Abfahrtszeiten der Züge in Karlsruhe Hauptbahnhof und empfehlen unseren Lesern, dieselbe auszuschneiden und aufzubewahren. Sonderabdrücke auf besseres Papier können durch unsere Geschäftsstellen zum Preise von 10 Pfennig pro Stück bezogen werden.

Die Betriebsverluste der Albtabahn.

Wie schon mitgeteilt, hat der Verlauf des Wirtschaftsjahres 1928 den badischen Votalienbahnen A.G., die u. a. auch die Albtabahn betreiben, einen schweren Rückschlag gebracht. Dieser ist in erster Linie auf die rückläufige Konjunktur zurückzuführen, wodurch die erwartenden Mehreinnahmen ausblieben, während andererseits die Ausgaben durch die eingetretenen Erhöhungen der Beamtengehälter und Arbeiterlöhne, sowie durch die Darlehenszinsen und die Aufwendungen für Betriebsinstandhaltung ungünstig beeinflusst wurden. Dazu trat die starke Entwicklung des Kraftwagenverkehrs, nicht zuletzt die Konkurrenz des von der Stadt Karlsruhe zwischen Karlsruhe und dem Vorort Rippurr eingeführten Autobusverkehrs. Der Ausfall, den die Albtabahn allein durch den Autobusverkehr nach Rippurr erlitten hat, wird auf 140 000 Mark geschätzt.

Der Rückgang des Personen- wie des Güterverkehrs ist daraus zu ersehen, daß die Zahl der gefahrenen Personen im Jahre 1927 noch 5 365 239 betrug, im Jahre 1928 dagegen 5 125 356. Die Zahl der gefahrenen Tonnen belief sich im Jahre 1927 auf 555 215, im Jahre 1928 auf 536 720. Dem Rückgang des Personen- und Güterverkehrs entsprechend stiegen die Verluste der A.G., so daß die Bilanz des Jahres 1928 mit einem Verlust von rund 3 04 000 RM. abschloß. Die Verluste der Jahre 1927 und 1928 haben 23 866 RM. und 210 380 RM. betragen.

Die Verwaltung hat in den Vorjahren die Verluste nach Beschluß der Generalversammlung vorgetragen und hat bei Aufstellung der Bilanz vorhandene Reserven zum Bilanzausgleich herangezogen, in der Hoffnung, daß die weitere Entwicklung bessere Ergebnisse liefern werde. Da diese Erwartung aber nicht eingetreten ist, mußte die Verwaltung nach Mitteln suchen, um für die nächste Zeit, in welcher eine durchgreifende Sanierung vorzubereiten ist, die Betriebe aufrecht erhalten zu können. So wurde bei einer Bank zur Durchführung von Betriebsverbesserungen ein Darlehen von 250 000 RM. aufgenommen und zur Abdeckung von Wechselverbindlichkeiten und aufgelaufenen Rechnungen haben die Städte Karlsruhe und Rippurr heim kurzfristige Darlehen von 350 000 RM. + 50 000 RM. zur Verfügung gestellt. Der Kreis Karlsruhe hat für diese Darlehen gemäß § 4 des zwischen dem Land Baden und dem Kreis Karlsruhe abgeschlossenen Vertrags vom 22. Dezember 1920 eingetretten. In Verhandlungen mit dem Finanzministerium gelang es dem Kreisrat eine Aufwertung der Staatszuschüsse zu erlangen, welche das Land Baden in der Inflationszeit geleistet hatte. Dadurch wurde der Bleag ein Betrag von 150 000 RM. zugeführt. Durch diesen Zuschuß und die aufgenommenen Darlehen blieb die Bleag vorerst vor dem finanziellen Zusammenbruch bewahrt, ihre wirtschaftliche Lage gibt aber zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß, wenn es nicht gelingt, durchgreifende Sanierungsmaßnahmen durchzuführen. Der Ausschussrat der Bleag ist zwar in seiner Mehrheit der Auffassung, daß der Kreis auf Grund des § 4 des oben erwähnten Vertrags der Bleag die Betriebsverluste der letzten Jahre zu ersetzen habe. Auch der Herr Minister der Finanzen ist in diesem Sinne an den Kreis heranzutreten. Das Verlangen wurde vom Kreisrat jedoch abgelehnt, weil er der Ansicht ist, daß der Betrag zwischen dem Land Baden und dem

Kreis einer Revision bedarf, zumal das Staatsministerium bereits vor Jahren in dieser Frage folgende Stellung eingenommen hat: „Das Staatsministerium billigt die Auffassung des Finanzministeriums, daß der Kreis Karlsruhe zur Erfüllung der in § 4 des Vertrags übernommenen Verpflichtung nur insoweit angucken ist, als bei wirtschaftlicher Betriebsführung seine Leistungsfähigkeit zur Erfüllung seiner Pflichtaufgaben unter billiger Berücksichtigung auch der Leistungsfähigkeit der Gemeinden nicht beeinträchtigt wird, und daß gegebenenfalls in einem späteren Zeitpunkt über ein weiteres Eingreifen des Staates Entscheidung zu treffen ist.“

Der obengenannte § 4 des zwischen dem Kreis und dem Staat abgeschlossenen Vertrags vom Jahre 1920 hat folgenden Wortlaut:

Der Kreis übernimmt dem badischen Staat gegenüber die Verpflichtung, für die Aufrechterhaltung des Betriebs der Bahnen der Bleag zu sorgen. Er wird demgemäß, sofern die Betriebskosten die Erträge der Bahnen übersteigen, etwa erforderliche Zuschüsse leisten. Im übrigen entfällt die Verpflichtung nur gegenüber höherer Gewalt, wozu Streit zu zählen ist. Der Kreis wird den von ihm zu erwerbenden Aktienbesitz nicht ohne Genehmigung des Finanzministeriums veräußern.

Auf die außerhalb des Kreisgebiets liegenden Bahnen der Bleag erstreckt sich die Verpflichtung des Kreises Karlsruhe zur Aufrechterhaltung des Betriebes nur insoweit, als besondere Zuschüsse aus Mitteln des Kreises für diese Bahnen nicht erforderlich werden.

Zur Drosselung der Ausgaben ist einstufig angeordnet worden, die Einernungsarbeiten auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken. Ferner wurden die Beamtengehälter ermäßigt und für die Arbeiter Kurzarbeit eingeführt. Auf der Verlustseite wurden die Betriebskosten, deren Abschluß im Jahre 1928 einen Betriebsverlust von 190 000 RM. ergab, wurden die Arbeiterentlohnung um rund 10 Prozent erhöht, wodurch man eine Mehreinnahme von 60 000 RM. zu erzielen hofft. Der Betrieb dieser Strecke, welche empfindliche Steigungen und Kurven hat, ist ein reiner Spitzenbetrieb. Des Morgens und Abends sind große Arbeitermengen zu fördern, welche die Bereitstellung von schweren Lokomotiven und vielen Wagen erfordern, die während des übrigen Tages zum größten Teil nicht verwendet werden können. Die Arbeiterentlohnung ist auch jetzt noch so billig, daß sie selbst auf ebener Strecke kaum die Selbstkosten decken. Endlich hat die Bleag beim Finanzministerium um Verbindungen erlucht mit dem Ziele, vom Kreis Heidelberg und den übrigen Interessenten den vollen Verlust der Nebenbahn Neckarbischofsheim-Hüffenhardt in Höhe von rund 30 000 RM. ersetzt zu erhalten.

Zur Vorbereitung endgültiger Sanierungsmaßnahmen ist ein technisches und kaufmännisches Sachverständigengutachten erhoben worden. Das Ergebnis dieser Gutachten unterliegt zurzeit der Prüfung durch Vorstand und Aufsichtsrat. Das Sanierungsprogramm wird der Kreisversammlung des Kreises Karlsruhe, die am Freitag, den 31. Mai, stattfindet, unterbreitet werden.

Der Autobusverkehr nach dem Weierfeld.

Zu der bevorstehenden Aufhebung des Autobusverkehrs nach dem Weierfeld wird uns geschrieben:

Die Entziehung über die geplante Abschaffung des Omnibusverkehrs nach dem Weierfeld ist ständig im Wachen begriffen und hat vielen berufstätigen Mietern dieser Siedlung den Gedanken nahe gelegt, endgültig in die Stadt überzusiedeln. Hat deshalb die Stadt diese schöne Siedlung von Karlsruhe durch Darlehen gründen lassen, damit jetzt dauernd eine größere Anzahl von Wohnungen leer steht? Haben die 3500 Einwohner des Weierfeldes kein Anrecht auf eine rasche Verbindung zur Stadt? — Bis zur nächsten Straßenbahnstation am Stefanienbad dauert es zu Fuß eine Viertelstunde, und die dort verkehrende Straßenbahn Nr. 6 fährt nur bis 11 Uhr nachts. Wenn daher die Weierfelder ins Theater wollen, so können sie nach einer halben Stunde übers Feld marschieren. Warum wird die Linie 6 nicht bis ins Weierfeld geführt mit Umfiegerverkehr über die Schienen? Das wäre doch wirklich keine sehr kostspielige Neuerung.

Der jetzige Omnibus geht viel zu selten — alle Stunde — und ist viel zu teuer, um wirklich als Maßstab für den Verkehr nach dem Weierfeld zu dienen. Nicht jeder ist in der Lage, eine einfache Fahrt nach dem Friedhofsbahnhof, ohne Umfiegerechtigung, 0,30 M zu zahlen. Würde der Omnibus beispielsweise mit Umfiegerechtigung alle Viertelstunden nach dem Bahnhof fahren, dann würde dies Verkehrsmitel auch stärker benutzt werden. Ist er doch auch zu den Hauptverkehrszeiten so besetzt, daß es oft schwer ist, nur einen Sitzplatz zu bekommen. Diese Angelegenheit ist aber Sache der Stadt (nicht der Post), und es ist zu hoffen, daß sie sich den stark vernachlässigten Verkehrsverhältnissen annehmen wird. 3500 Steuerzahler warten, daß sich die Stadt auf ihrerseits auf ihre Pflicht ihnen gegenüber besinnlich! — In England läßt man Omnibusse durch völlig unbesetzte Gegenden laufen, worauf dann dort die Siedlungen rasch aus dem Boden schießen. Das nennt man Siedlungspolitik! Möge die Stadt nicht nur Siedlungen gründen, wie jetzt wieder im Dammertod, sondern ihnen auch die Verkehrsverhältnisse schaffen, ohne die sie nicht gedeihen können.

Kleinkaliberschießen des Gauces Karlsruhe.

Der zweite Wettkampf des Gauces Karlsruhe vom Südwestdeutschen Sportverband für Kleinkaliberschießen, welcher am zweiten Wfnstagsfesttag auf dem herrlich gelegenen Schießstand des Durlacher Schützenvereins im Stadion ausgetragen wurde, brachte nicht die Resultate wie beim ersten Wettkampf. Die Nachteile dürften in erster Linie der schlechten Beleuchtung durch das trübe Wetter zuzuschreiben sein. Die Einzelleistungen sowohl auch die Ergebnisse der Mannschaften brachten nicht die gewünschten Ringdurchschnitte. Die höchste Tagesleistung konnten die Schützenkameraden Pöschel-Karlsruhe, mit 238, Metz, Johann, Welschneurent mit 234 und Winkler-Karlsruhe mit 233 Ringen erreichen. Im ersten Wettkampf erreichten Kam. Karl Lang-Karlsruhe 253 und Pöschel-Karlsruhe 252 Ringe als Höchstleistungen. Geschossen wurden wieder 252 Schuß in zwei Serien — 5 Schuß liegend, kniend und stehend — und 10 Schuß stehend freihändig.

Table with 4 columns: Mannschaft, Ringzahl, Durchschnitt, Erster Wettkampf Ringzahl, Durchschnitt. Lists results for various teams like Karlsruhe 1, Rnielingen 1, etc.

In die Verbandsklassen konnten sich einschließen in Klasse I mit einem Zehnerdurchschnitt 7 Schützen, in Klasse II mit einem Achterdurchschnitt 34 Schützen, in Klasse III mit einem Sechserdurchschnitt 19 Schützen.

Die nächste Veranstaltung des Gauces ist ein Gaupreisdschießen in Rnielingen am 23. Juni d. J., wozu alle Schützen des Sportverbandes schon jetzt eingeladen werden.

Zum „Badener Seimattag Karlsruhe 1930“.

Vereinbarung des kulturellen Programms.

Der Arbeitsausschuß für den „Badener Seimattag Karlsruhe 1930“ hat in seiner letzten Sitzung verschiedene bedeutende Veranstaltungen, insbesondere auf kulturellem Gebiet, gutgeheißen und sie in das Programm während des Aufenthaltes in Karlsruhe einbezogen. Die offizielle Eröffnung der Seimattage wird in einem feierlichen Ausdruck finden, worauf an diesem ersten Tage ein Kongreß unter einem bestimmten kulturellen Motto von der Gesellschaft für geistigen Aufbau Karlsruhe veranstaltet wird. Die übrigen Hauptdarbietungen, wie der vorgezeichnete große Seimattabend, das Stadtgartenfest und die Festvorstellung im Badischen Landesopernhaus bleiben bestehen, dazu kommt neuerdings noch, und zwar vor dem Besuch der Umgebung, als Ausklang der Seimattage die Aufführung eines bedeutenden Chorwerkes, wodurch das kulturelle Moment noch mehr betont wird. Außerdem finden während der Seimattage in der städt. Ausstellungshalle eine große Kunstausstellung und die Ausstellung „Deutschum — im besonderen Badener — im Ausland“ statt. Im übrigen sind die Vorbereitungen zum „Badener Seimattag“ im vollen Gange und werden durch die Werbemaßnahmen großer landsmannschaftlicher Vereine und anderer Verbände weitgehend unterstützt.

Voranzeigen der Veranstalter.

Badisches Landestheater. Das Ende dieser Woche bringt im Schauspiel zwei Aufführungen deutscher Künstler: am Freitag, den 24. Mai, eine Wiederholung von „Kleines Mädchen der Welt“ und am Samstag, den 25. Mai, ein neues, eine Neuvermittlung von Goethes „Phädra“ auf Tarris“, zwei Werke der Bestimmung des in die Zukunft weisenden reinen Menschentums. Die Rolle der „Phädra“ wird, mit jeder Aufführung wechselnd, von Hilbert Schreiner und Helene Gernath gespielt werden. Im Konzertsaal am Sonntag, den 26. Mai, der Abend „Das goldene Käst“ zum zweitenmal in Szene. In Vorbereitung befindet sich die für die erste Woche des Juni vorgezeichnete Erstaufführung des Schauspiels „Der Dörrer“ von Franziska Sauer.

Verein gegen Haus- und Straßenbettel Karlsruhe. Die auf heute abend angelegte Versammlung des Vereins gegen Haus- und Straßenbettel mußte auswärtiger Umstände halber auf nächsten Dienstag, den 28. d. M., 20 Uhr, in den kleinen Rathsaal verlegt werden. Wir verweisen auf die Anzeige dieser Nummer.

Kameradschaftsveranstaltungen. Wie aus dem Interzettel ersichtlich, treffen sich die Kameraden des 1. Infanterie-Regiments 28 am kommenden Samstag abend 8 Uhr in der Krone in Rippurr (Enthaltselbe der Autobuslinie). Dieses Mal steht den Kameraden ein besonderer Besuch bevor, haben doch erst vor 14 Tagen eine Anzahl Kameradenehmer des Regiments die bekannten Kameraden im Rippurr und Bozener-Gene, wofür das Regiment länger Zeit geleistet, befehligt. Anschließend wurde noch Verdun, Douaumont und Gex ein Besuch abgestattet, so daß allen denjenigen, die erlitten, ein längerer, sehr interessanter Bericht erstattet werden kann. Es darf daher mit einem guten Besuch gerechnet werden, umso mehr, als die Kameradenehmer und Gäste ebenfalls willkommen sind. Für sonntägliche Unterhaltung ist bestens gesorgt.

Filmschau.

Das Union-Theater zeigt ab heute ein großes Doppelschauspiel-Programm. „Dynamit in Vord“. Ein Sensationsfilm mit Richard Taalman und Charlotte Stevens. Ein spannender Film, dessen Handlung den Zuschauer ungelächert in seinen Bann zieht. Ferner wird das Großstück „Der Strahlungsforster“ gezeigt. Ein fesselndes Abenteuer in 6 Akten, das mit Geketzten einen wohlbelagerten Blickpunkt findet. Außerdem wird ein reichhaltiges und interessantes Programm gezeigt.

Advertisement for 'Wundervolles Haar' (Wonderful Hair) featuring 'Sabol-Spezial-Shampoo' for blonde and dark hair. Includes a small illustration of a woman's head.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Donnerstag, den 23. Mai 1929.

45. Jahrgang.

Nr. 234.

Frühlingsfahrt nach Lahr.

Im Ringital ist der Frühling, der wahrhafte, sonnige, lachende Blütenfrühling eingeleitet. Wie eine weiße, wundervolle Woge zieht der Blütenflor durch das geeignete Tal und dehnt sich an Hängen und Bergen hinauf. Wie ein köstliches Kleinod liegt Weilerbach mit seinem reizenden Kirchlein am jenseitigen Hang über, ein zartes, feierliches Gemälde im Silberrahmen der Blütenpracht. Haslach grüßt in seinem altherwürdigen Rathaus, das dem Fremden erzählt von einer regsam schaffenden Kleinstadt, die Trachtenbilder geben Kunde von stolzem, selbstbewusstem und kernigem Bauerntum, das in den Dörfern rings um Haslach bodenständig ist. In junges Grün verdeckt liegt Steinbach in Talweite, ein liebliches Dörflein in bezauberndem Gewande, das um diese Zeit doppelt reizvoll erscheint. Biberach, der Straße entlang sich hinziehend, geleitet uns bis zur Ringgasse. Hier trennt sich unser Weg von der gen Norden führenden Talstraße, wir fahren in einen ausladenden Seitentalabschnitt hinein, dessen wohlgepflegte Sträßlein in sanften Kurven dem Schönberg, der Wegscheide zwischen Ringig- und Schutter- bzw. Rheintal, entgegenführt. Bald steigt die alte Hohengeroldsau vom Bergesgipfel herunter, ein Wahrzeichen alter, längstvergangener Zeiten. Wie ein Schmuckstein liegt die alte, dereinst stolze und bergbeherrschende Burg auf der Höhe zwischen Ringig und Rhein, eine truhige Wegbewahrerin und Wächterin an der über den Kamm führenden Straße. Einen herrlichen Rundblick nach beiden Seiten gewährt die Schönberg Höhe. Im Rücken grüßen steil ansteigende Schwarzwaldberge in majestätischem Dunkel, vor uns dehnt sich die userlose Weite zur Rheinebene hinaus.

Auf schöner, ebenso gut angelegter, als in stand gehaltener Talstraße fahren wir durch schattiges Waldesgrün dem Schuttertal entgegen. Die Straße ist belebt. Viele Bauernfuhrwerke begegnen uns. Was uns auffällt, sind die stattlichen, schnittigen Kasse der Bauerngespanne, ein Zeichen, daß man in den Dörfern der Gegend Sinn für gutes und schönes Pferdmaterial hat. Sorglos sitzen die Fahrer auf ihren Wagen, sie wissen genau, daß das Gefäß der kurvenreichen Straße und die Anübersichtlichkeit einen zu Tal fahrenden Kraftfahrer vor Tempoüberforderung abhalten. Die Schönbergstraße ist eine der zahlreichen Verbindungsstraßen, deren Bedeutung mehr örtlich-wirtschaftlicher, als verkehrspolitischer Art ist. Das Ringital hat eine Anzahl solcher, über die Höhen führender Wege, die die Verbindung mit den Gegenden jenseits der Berge herstellen. Es seien hier nur noch die Rothaldenstraße und die Straße durch das Mühlenbachtal nach dem Elzthal genannt. Ueber diese Straßen pulsierte von altersher das Schwarzwälder Leben, das aus den engeingeschnittenen Tälern nach Entfaltung drängte, das für seine Erzeugnisse den Weg nach dem Rheine und darüber hinaus suchte.

Allmählich haben wir das Schuttertal erreicht und gleiten in sanftem Gefälle durch die Dörfer Reichenbach und Ruhbach, langhinziehende Straßendörfer mit neuen und gefälligen Häusern. Auf einmal liegt das Stadtmassiv der Schuttertalstadt vor uns, unvermittelt und ohne Vorbereitung durch Freundlichkeiten rosenrothger Vorstadtvillen. Auf einmal ist man in der Stadt und mitten im Leben, das einem umfängt als reges lebhaftes Auf- und Abwogen einer wenn auch nicht allzugroßen, aber doch bedeutenden und ihres Wertes bewußten Stadt. Lahr soll die Stadt ohne Stadtbild sein, soll die Stadt sein, die arm an Reizen sei. So schrieb wenigstens vor 40 Jahren einer der bekanntesten Schwarzwaldschreiber. Und zwar meinte er damals: „Die heutige Stadt Lahr mit ihren 10 000 Einwohnern nimmt in Bezug auf Industrie, Fabrikmolen, Handel und Gewerbebetätigung den ersten Rang mit Würzheim unter den Schwarzwaldstädten ein und ist von höchster Bedeutung, doch eine Schönheit kann man sie — ohne empfindlich zu schmeicheln — nicht nennen. Sie besitzt kaum eine einzige Stelle, an der ein Besucher zu der Ausrufung, das sei ein hübscher oder eigenartiger Anblick, veranlaßt werden könnte.“ So der Chronist und Schwarzwaldschreiber. — Wir betrachten heute die Dinge und die Wesen von einem anderen Standpunkt aus, wissen, daß Schönheit und Stadtreize nicht allein von romantischen Perspektiven aus zu finden sind.

Lahr zeigt sich am besten in seiner Hauptstraße. Reges Leben der Stadt wogt hier. Auf dem Rathausplatz stauen sich die Kraftwagen, von allen Seiten hupt und strent es, der Riese Verkehr und Geschäft ist aus dem Schlafe erwacht und läßt das Musikspiel seiner Kräfte regen. Autos und Motorräder flühen dahin, hochbeladene Schwärzwälder kommen aus Seitenstraßen und verschwinden wieder, alles lebt, alles hebt im Leib der Handels- und Geschäftstadt. Und zwischen all dem Betrieb bewegt sich ein bäuerliches Kuhfuhrwerk, seiner Bedeutung und Rechte ebenso bewußt, wie der vornehme Mercedes-Benz, der im Vorbeihüben seiner Meinung über solche Unverständlichkeit durch ein heiseres Geknurre Ausdruck gibt. Alles und Neues berührt sich hier in sinnvoller Harmonie, gleicht sich aus und weicht sich an.

Dämmerige Wirtsstube bietet uns freundliche und behagliche Unterkunft. Der Ortenauer mundet nirgends so gut, wie in dieser heimeligen, lauschigen Stube, die uns mit ihrer Gemütlichkeit umgibt. Viel besser läßt sich über die Wesensart einer Stadt diskutieren, wenn man von ihrer gastronomischen Seite befriedigt ist...

Man kommt zum Schluß, daß Lahr nur dann eine Stadt ohne Reize ist, wenn man nicht Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, wenn man nicht man draußen in der Welt von Lahr wenig erfährt, wenn man in den Reihen der ihre Werte anbietenden Schwarzwaldstädten den Namen Lahr nicht allzu oft findet, so nimmt der von Lahr scheidende Fremde den Eindruck mit, daß Lahr mehr ist, als viele schlechthin von ihm wissen und kennen — in manchen Dingen, trotz der Bevölkerungszahl von anderthalb „Zehntausenden“, gleicht noch eine — kleine Stadt, aber in wohl ebenjovocien — eine feine Stadt.

● Rastatt, 22. Mai. (Eine Bürgermeister-Wahl für ungültig erklärt.) Der Rastatter Bezirksrat hat die am 28. April in Sandweiler vorgenommene Bürgermeisterwahl für ungültig erklärt.

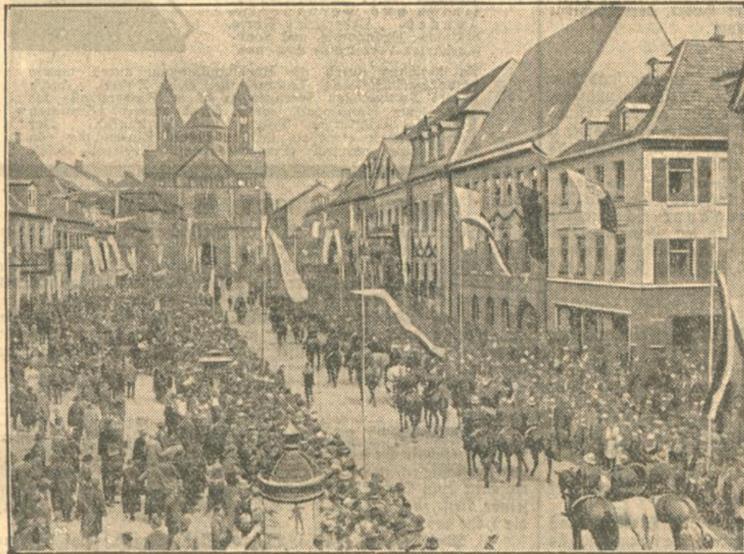
● Gaggenau, 22. Mai. (Sängerempfang.) Den beiden Gesangsvereinen Gaggenaus, dem „Gewerbegesangsverein“ und dem „Sängerbund“, die sich auf dem 10. Badischen Sängerbund

desfest in Freiburg in der Klasse 3 (Kunstgesang) erste Preise eringen konnten, wurde bei ihrer Rückkunft am Pfingstmontag nach ein begeisterter Empfang zuteil. Obwohl es schon gegen Mitternacht ging, als der Sonderzug eintraf, wurde für die heimkehrenden Sänger eine Siegesfeier improvisiert, die den großen Saal der „Gambinushalle“ bis auf das letzte Plätzchen füllte. Namens des verehrten Bürgermeisters entbot Bürgermeisterstellvertreter Ball die besten Wünsche der Stadtverwaltung. Für die Stadtapelle beglückwünschte Sparrassendirektor Drechsel die Sänger. Kaufmann Barth sprach namens des Verkehrsvereins herzliche Worte der Anerkennung und freute sich über die Sangeseinigkeit der beiden Vereine. Namens des „Sängerbund“ dankte dessen Vorsitzender U. Zimmermann, namens des „Gewerbegesangsvereins“, dessen Vorsitzender B. Frick für die Glückwünsche, und beide sprachen ihre Genugtuung darüber aus, daß die Front zwischen beiden Vereinen, nunmehr wieder geschlossen sei. Es gehe ja nicht an, um das Vereinswohl, sondern vielmehr zur Ehre der Stadt Gaggenau, deren Namen hochzuhalten, vornehmste Pflicht beider Gesangsvereine sei.

Mit dem Karabiner erschossen.

Ein früherer Polizeidiener tötete eine Frau.

● Meßkirch, 22. Mai. In der Ortschaft Kast wurde heute vormittag gegen 9 Uhr eine schwere Bluttat verübt. Zu dieser Zeit war die in Kast wohnende Tagelöhnerwitwe Franziska Rotmund in das Haus des Landwirts und früheren Polizeidieners Joseph Bär gekommen. Nach kurzem Wortwechsel holte Bär einen französischen Karabiner herbei und feuerte auf die Frau einen Schuß ab. Die Getroffene stürzte darauf in die Küche, wohin ihr der Mörder folgte. Er gab dort einen zweiten Schuß auf die Frau ab, die zu Boden stürzte. Der Täter feuerte nochmals drei Schüsse auf die Frau. Der Tod trat sofort ein. Der Täter flüchtete darauf, nahm sein Fahrrad und fuhr nach Meßkirch, wo er das Rad in einem Gasthaus mit dem Bemerkten abstellte, die Gendarmerie werde es schon holen. Er entfernte sich dann und stellte sich dem Gericht. Die Getötete hinterläßt zwei unmündige Kinder im Alter von vier und sechs Jahren. Der Grund zur Tat ist bisher noch nicht bekannt.



Die Spenerer Festtage.

Der lange Reiterfestzug, der „die Väter der Protestation“, die Fürsten und Vertreter der 14 Städte zum Fest erscheinend ließ, auf dem Wege zum Spenerer Dom.

Die Pfingsttagung des Weinheimer S.C.

● Weinheim, 22. Mai. An der Bergstraße stellen sich um die Pfingstzeit in Scharen die Ausflügler und Wanderer, die singenden Jugendgruppen ein. In der alten Stadt Weinheim aber herrscht noch besonders Leben. In den Gassen wie auf den beiden Burgen über der Stadt wehen Fahnen neben Fahnen und Studenten in bunten Mägen und Jaden bedrängen die Stadt und ihre Umgebung. Denn alljährlich hält hier um diese Zeit der Weinheimer S.C. (Verband der Corps unserer deutschen Technischen Hochschulen und Bergakademien) seine Tagung ab. Auf der ihm gehörigen, von seinem Mitglied Prof. Wientoop-Darmstadt er-



Gezellenfeier in der Ehrenhalle der Wachenburg.

bauten Wachenburg, die als ein großartiges Sinnbild studentischen Geistes von ihrer Ver Höhe über die Rheinebene schaut, gedenken die alten und jungen Angehörigen der 58 Corps ihrer kriegsgeliebten Kameraden, behandeln sie in ersten Sitzungen Fragen, die nicht den Corpsstudenten oder den technischen Akademikern allein angehen. Auch in der heurigen Pfingstwoche marschierten etwa 700 Studenten in bunten Jaden, mit wehenden Fahnen durch Blütenbäume und frischgrünen Wald hinaus zu ihrer Burg, um mit einer Gedenkfeier für die Kriegsgesellen vor der Ehrenhalle ihre alljährliche Tagung zu beginnen. Was bei den mehrfachen Sitzungen drunten in Weinheim und droben im Palas der Wachenburg besprochen wurde, das waren durchaus nicht nur interne Angelegenheiten des Corpsbetriebes, sondern mancherlei wichtige Fragen der geistigen Erziehung zu staatsbürgerlicher Erkenntnis, der körperlichen Erziehung durch Leibesübungen und Sport, zu wirtschaftlicher Tüchtigkeit und Geltendmachung des deutschen Technikers und Bergmanns in aller Welt.

Die Tagung schloß mit einem Marsch der buntfarbenen Scharen von der Wachenburg zu der stattlichen Ruine Winda und einem Fackelzug hinunter auf den schönen Marktplatz der alten Stadt. Als die Fackeln zusammengeworfen wurden und das „Gaudamus“ aus hunderten von Kehlen erklang, da leuchtete aus dem Nachthimmel tiefrot die alte Winda und hell strahlend die Wachenburg.

Der Spielsaal im Gerichtssaal.

● H. Baden-Baden, 22. Mai. Unter einem großen Aufwand an Zeugen, mit Sachverständigen der Universität Heidelberg und der Techn. Hochschule Karlsruhe, beschäftigte sich heute das Schöffengericht Karlsruhe hier mit einer Anklage gegen einen Spielunternehmer wegen gewerbsmäßigen Glückspiels. Die schärfere Handhabung der Bestimmungen gegen das Glücksspiel veranlaßte erfindertische Köpfe, in mühevoller Arbeit und mit großen Kosten umfangreiche Spielapparate zu bauen, bei denen es zweifelhaft sein sollte, ob Glücksspiels- oder Glücksspiel vorliegt. Im Gerichtssaal waren zwei derartige Spielapparate aufgebaut mit den schönen Namen Sobarat und Viritiri. Der letztere besaß sogar einen Antriebsmotor.

In einer Verhandlung, die über fünf Stunden dauerte, gaben sich der Angeklagte und die Spielertreue die erdentlichste Mühe, zu beweisen, daß das Viritiri ein Glücksspiel sei, aber die Beweisaufnahme und die Vorführung der Apparate ergab den einwandfreien Beweis, daß es ein Glücksspiel ist. Wohl besteht die Möglichkeit, daß Spieler, die den Apparat und seinen Mechanismus kennen, Gewinne erzielen, aber der Durchschnittsmensch muß bei längerem Spiel unbedingt verlieren. Das Urteil der Sachverständigen lautete für den Angeklagten sehr ungünstig. Der Angeklagte dagegen berief sich auf die vorläufige Zulassung durch die Polizei. Die Polizeibehörde stellte sich nämlich auf den Standpunkt, derartige Apparate erst prüfen zu können, wenn sie im Betrieb sind, und erklärte: „Stellen Sie den Apparat auf, wir werden ihn dann prüfen“; daraus entnahm der Unternehmer, daß die Apparate vorläufig genehmigt seien. Im ersten Fall wurde der Angeklagte zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt, im Falle des Viritiri-Apparates aus subjektiven Gründen freigesprochen unter ausdrücklicher Feststellung, daß beide Apparate Glücksspiele seien.

Einbrüche.

● Säckingen, 22. Mai. In der Montag nacht waren im Wagenstand des hiesigen Postamtes Diebe am Werk. Aus einem Postwagen schraubten sie einen Motor heraus und ließen Lichtmaschine, Vergaser und Magnet mit sich gehen. Der Motor wurde in einem Berke gefunden.

● Rimminger, 22. Mai. In der Nacht zum Dienstag wurde in das hiesige Stationsgebäude der Landtalbahn ein Einbruch verübt. Die Leute der Diebe war allerdings gering, da der Beamte die Festkassette mit nach Hause genommen hatte.

● Hüllendorf, 22. Mai. Wir berichteten vor kurzem über einen Einbruch in das Haus der Bolin Lorenz in Sahlbach. Die damals von einem Knecht überfallene Frau ist am Pfingstmontag gestorben. Ihre Leiche wurde hier feiert, wobei jedoch nicht mit Sicherheit festgestellt werden konnte, ob der Tod als Folge der bei dem Unfall erlittenen Verletzungen eingetreten ist. Die Wahrscheinlichkeit hierfür ist aber sehr groß; denn vor dem auftragenden Ereignis erkrankte sich Frau Lorenz stets bester Gesundheit.

Bei Zuckerkrankheit ohne strenge Diät haben sich seit 25 Jahren Dr. Müller's Durozyl-Tabletten und Pillen hervorragend bewährt. Durozyl normalisiert den bei Diabetes gestörten Stoffwechsel und wirkt oft schon in wenigen Wochen zuckerbefreiend. Preis à 2,50 nur in Apotheken. In Karlsruhe bestimmt „Kronen-Apothek“, Apoth. Cohn, Zähringerstr. 43. (A3164)

